

und die nur eine natürl. sittliche Norm gelten lassen, da diesen Vorschriften jene Inerentheit und Bestimmtheit fehlt und weil sie vor allem keinerlei Autorität besitzen. Diese Warnung kann auf die christlichen Gewerkschaften unmöglich bezogen werden, da diese keineswegs eine selbstgepönnene Moral verkünden, sondern sich zu Christus bekennen und das Sittengesetz Christi für verbindlich halten. Die Bischöfe mißbilligen wie uns scheint in diesen Worten jede Art von Arbeitervereinigungen, die die religiösen Rücksichten über Bord werfen und die in den wirtschaftlichen Fragen „den Heiland zum Schweigen verurteilen“. Damit sind die Gewerkschaften sozialdemokratischer Ursprungs verworfen, die sich für religiös neutral ausgeben, in Wirklichkeit aber nicht einmal neutral, sondern feindselig gegen die Religion sind. Auch wenn sie neutral wären, wäre dort nicht der rechte Platz für den katholischen Arbeiter. Neben den sozialdemokratisch-neutralen Verbindungen sind aber auch die von katholischer Seite eine Zeit lang befürworteten „privatlichen Gewerkschaften“ verworfen, eine Angelegenheit, die mehrfach erörtert wurde und über die bereits Verständigung erfolgt ist. Die christlichen Gewerkschaften aber glauben wir nicht unter die mißbilligten Arbeitervereinigungen zählen zu müssen, da sie in der Vertretung ihrer Landesinteressen die christlichen Grundzüge keineswegs außer acht lassen. Wir haben zur Zeit 48 christliche Gewerkschaften in Deutschland, die 162,615 Mitglieder zählen und die ein fröhliches Weiterwachsen verheißen. Die Sozialdemokratie schämt in banger Verborgenheit die staltliche Schaar der christlichen Gewerkschaften und es könnte ihr kein größerer Dienst erwiesen werden, als wenn sie irgendwie in den Schatten gestellt würden.

„Essener Volkszeitung“ (ultramontan): „Bei ruhiger Erwägung wird die vom „Vorwärts“ gegen die katholischen Bischöfe erhobene Anklage auf Parteilichkeit nicht Stand halten. Die katholischen Bischöfe Pressens werden sich das Vertrauen der christlichen Arbeiterbevölkerung ebenso zu bewahren wissen, wie ihre Amtsvorgänger in anderen Ländern, die in den schwersten wirtschaftlichen Konflikt mit den Arbeitern als Schiedsrichter angezogen worden sind, mit seiner Zeit Kardinal Manning in dem großen Londoner Dockarbeiterausstand und eben wieder Kardinal Gibbons von Baltimore in dem großen Ausstand der Kohlenarbeiter von Pennsylvania.“

„Aachener Volksfreund“ (ultramontan): „Die Niederlage, welche auch nach dem Zeugnisse von Blättern, welche aus allen Krüften für die faule „Neutralitäts“-Idee der „freien“ Gewerkschaften einzuwirken, die Herren Brust, Giesberts u. mit ihrer Schwärmerei für diese Idee auf dem Katholikentage in Bonn erlitten haben, möchte Herr Brust damit aus der Welt schaffen, daß er sagt, die Resolution Giesberts habe „fast einstimmig Annahme“ gefunden! Jawohl! Aber wie? Zuerst wurde die Schwärmerei für die „Neutralität“ der Gewerkschaften von allen Seiten verurteilt, so daß die anwesenden eigentlichen Wortführer der „Ladabacher“ sich wohlweislich Schweigen aufzulegen. Sodann bekamen Herr Brust und Genossen wegen der Mißbilligung ihrer Kampfwiese das Ohr mit, weiter wurde nach der kritischen Forderung des Vorsitzenden der sozialen Kommission des Katholikentages, des Herrn Abgeordneten Spahn, die christliche Grundlage für unsere Gewerkschaften gebotet, betont und in die Resolution Giesberts eingestrichelt, und dann wurde diese — faute de mieux, weil gerade nichts Besseres vorlag — ohne irgendwelche merkbare Erregung dafür angenommen. So hat es gegangen, und die Herren Brust, Giesberts u. überhaupt „die Gladbacher“, haben ebenjowenig Grund, auf ihren Donner „Erfolg“ stolz zu sein, wie sie freudig berührt sein werden, daß nun auch jenseits unserer Obergirten, jenseits unserer Herren Bischöfe, die nur zu Gunsten der Sozialdemokratie ausschlagende „Neutralität“ der Gewerkschaften deutlich und rundweg verurteilt worden ist, — uns, die wir von Vornherein diese Vermirrung bekämpft haben, zur hohen Beweigung.“

„Kölnische Volkszeitung“ (ultramontan): „Die katholischen Arbeitervereine haben ihre große und bedeutungsvolle Aufgabe, die christlichen Gewerkschaften aber auch, und es ist schlechterdings unmöglich, das vielgestaltige Leben, das der deutsche Katholizismus des 19. Jahrhunderts auf sozialem Gebiete entwickelt hat, in eine einzige Form zu pressen. Dieser Versuch würde logisch auch Konsequenzen für andere Organisationen haben, an welche die Freiburger Kundgebung sich nicht gedacht hat. Sind unsere so segensreich wirkenden christlichen Bauernvereine konfessionell? Nein, ihre Führer, Männer von zweifelloser, religiöser Ueberzeugungstreue, haben das oft rundweg abgelehnt, und was dem Bauern recht ist, das ist dem Arbeiter billig. Genaugenauso könnte man sogar auf die deutsche und preussische Zentrumspartei und Zentrumskommunisten exemplifizieren, welche stets durch ihre Führer, unter voller Zustimmung deutscher Kirchenfürsten es abgelehnt haben, eine konfessionell katholische Partei und Fraktion zu sein. Die christliche Gewerkschaftsbewegung hat gewiß ihre Auswüchse und Gefahren. Sie ist noch jung, sie hat selbstverständlich ihre Kinderkrankheiten durchzumachen, und wenn Sprecher aus dem Arbeiterhaufe, die sich erst selbst bilden und schulen müssen, zuweilen ihrem Temperament nachgeben und Dinge sagen, die besser ungeprochen blieben, so mag man das bedauern und verurteilen, aber man wird es sehr erklärlich finden. Ein gutes Mittel, solche Zwischenfälle zu verhindern, ist die Beteiligung gesuchter Persönlichkeiten aus anderen Ständen, in tatt-

voller Form, unter sorgfältiger Schonung des berechtigten Selbständigkeitsgefühls der Arbeiter. Andernfalls wird lediglich die Sozialdemokratie, deren religiöse, politische und wirtschaftliche Grundzüge von beiden Organisationen zurückgewiesen werden, der letzte Dritte sein.“

„Rheinische Zeitung“ (soz.): „Wir lesen will und lesen kann, für den besagten oberhirtlichen Schreiben nichts mehr und nichts weniger als den Verzicht auf die bisherige Entwicklung und Taktik der christlichen Gewerkschaften, auf ihr Dasein überhaupt; nichts weniger als die Verwerfung jeder selbstständigen Arbeiterbewegung selbst als christlich, das heißt neutral religiöser Boden; nichts weniger als die Mitlehr der gewerkschaftlich organisierten christlichen Arbeiter in den Schaffall der konfessionellen Arbeitervereine, diese Vorgefassen der geistlichen Inpotenz; nichts weniger als die Zersplitterung der Arbeiter in sich gegenüberstehende und bekämpfende Gemeinschaften.“

Die „Kölnische Volkszeitung“ weint am Schlusse eines sich mit dem Hirtenbrief beschäftigenden Artikels: „Die katholischen Grundzüge sind eben auch auf wirtschaftlichem Gebiete die unverrückbare Richtschnur für alle Stände, für den Unternehmer natürlich ganz in der gleichen Weise wie für den Arbeiter.“ Sieh mal an! Wir möchten einmal sehen, wo die Millionen-Firma Barmen heute stände, wenn sie auf wirtschaftlichem Gebiete eine andere unverrückbare Richtschnur gekannt hätte, als die geschäftlichen Grundzüge, die in unserer Gesellschaft die gleichen sind für Jüd und Christ und Heide.“

„Essener Volksfreund“ (soz.): „Der selbe Artikel ging auch über in das „Dachener Volksblatt“ und die Dortmunder „Arbeiterzeitung“. Die Bischöfe wenden sich im Prinzip gegen neutrale Gewerkschaften, sie verlangen ausdrücklich die Verquickung der wirtschaftlichen mit den religiösen Fragen. Die „Köln. Volksztg.“ möchte dies verschleiern und rettet sich mit dem ganz unmotivierten Einwand, die heutigen Gewerkschaften seien ja nicht neutral, aus der besten Situation. Damit hat man sich auch wieder der Wille überhoben, die Neutralität der Unternehmerorganisation ebenfalls zu bekämpfen. Nun haben wir den für die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Kirche sehr — sehr bezeichnenden Zustand, daß die Bischöfe für den Arbeiter prinzipiell die kirchlich-christliche Grundlage verlangen, die Neutralität strikte verwerfen und das führende kirchliche Organ sagt: — den Unternehmern allerdings ist Neutralität erlaubt, diese sind einer Unterstellung unter die Aufsicht der Kirche enthoben.“

„Leipziger Volkszeitung“ (soz.): „Wo die Noth des Lebens gebieterisch zwingend und fordernd auftritt, da helfen keine platonischen Mahnungen zur „Gemüthsanfert“ und „Gebuld“. Damit kommen die Herren Bischöfe etwas spät; solche Mahnungen sind schon früher und in weit besserer Form ergangen und haben auch nicht gefehlt. Da hilft mit Heue zu reden, „nur Suppenlogik mit Knädelgründen“, da müssen nur „Argumente von Minderbraten“ — das heißt, wenn das alles auch nicht gleich fesselt wird, so wollen eben die christlichen Arbeiter von ihrer Organisation Gebrauch machen, um sich die Möglichkeit einer bessern Lebenshaltung zu erringen. Sie thun das wahrhaftig nicht freiwillig, sondern sie werden durch ihr Glend dazu gezwungen. Und diesem Zwang gegenüber, welcher der stärkste ist, werden die geistlichen Herren ihre Vormundschaft über die christlichen Arbeiter nicht aufrecht erhalten können. Selbst wenn der Hirtenbrief für den Augenblick noch Erfolg haben sollte, so wird sich damit die unter den christlichen Arbeitern schon lange zu verpirrende Strömung nicht mehr zurückdrängen lassen; sie werden in dem großen Kampfe gegen das kapitalistische System mithun.“

„Frankfurter Zeitung“ (demokratisch) wird von unterrichteter Seite geschrieben: „Der grundlegende Gedanke findet sich in dem Freiburger Bescheid und lautet: „Für katholische Arbeiter und für katholische Arbeitervereine gibt es keine andere Norm, als jene, welche die Lehre unserer heiligen Kirche bietet, und diese Lehre muß auch der Leitster bei der Lösung wirtschaftlicher Fragen sein.“ Das kann trotz der autoritativen Stelle, von der sie ausgeht, als mit dem bisherigen Standpunkt der Kirche vereinbar nicht bezeichnet werden. Daß auch bei der Lösung wirtschaftlicher Fragen die Lehre der katholischen Kirche der Leitster sein müsse, wird innerhalb der katholischen Kirche freilich nicht bestritten sein. Jede Religion nimmt für sich in Anspruch, dem Menschen ein Leitster für die Verrichtung seiner Personlichkeit auf allen erdenklichen Lebensgebieten zu sein, und insofern auch auf dem wirtschaftlichen. Daß es aber im wirtschaftlichen Leben neben dieser Lehre „keine andere Norm“ gebe, dafür dürfte es schwer sein, irgend welchen dogmatischen Beweis zu erbringen. Der Spezialfall, um den es sich hier handelt, ob Angehörige einer Berufs-klasse es für ihre geschäftlichen Zwecke förderlich halten, mit ultrakatholischen gemeinamen Vereinen zu begründen, ist bisher noch niemals von der Kirche als eine Angelegenheit betrachtet worden, welche unter kirchlichen Gesichtspunkten zu entscheiden sei. Wenigstens hat man noch nie davon gehört, daß etwa bei der Begründung des rheinisch-westfälischen Kohlenpaktats auf die katholischen Grubenbesitzer ein Einfluß dahin geübt worden sei, ein rein katholisches Syndikat zu begründen. Wenn aber ein Verein zur Erzielung höherer Kohlenpreise keinen Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Kohle macht, so ist auch nicht einzusehen, wie so ein Verein zur Erzielung höherer Arbeits-

löhne einen Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Arbeitelöhnen machen sollte. Die Geschichte der katholischen Kirche beweist aber sogar positiv, daß die Kirche in geschäftlichen Angelegenheiten immer neben ihren eigenen Normen auch andere anerkannt hat. Das kanonische Recht hat im Mittelalter das Zinsnehmen verboten und nur ausnahmsweise gestattet. Nachdem der moderne wirtschaftliche Verkehr in der Gesetzgebung andere Normen geschaffen, hat die Kirche das Zinsnehmen überall da gestattet, wo die Landesgesetze es erlauben, d. h.: der Fuldaer Bescheid, der in den geschäftlichen Angelegenheiten eines Berufes die Behauptung aufstellt, daß es für sie neben den Lehren der Kirche „keine andere Norm“ gebe, ist eine Neuerung. Wohin es führt, wenn die Kirche auf diesem ihr fremdartigen Gebiete, die ausschließliche Normgebung für sich in Anspruch nimmt, tritt bereits in dem Schreiben des Erzbischofs von Freiburg hervor. Der Erzbischof behandelt hier die Frage, was dem geschäftlichen soll, wenn ein gemeinsames Agieren der katholischen Arbeitervereine mit anderen Arbeitervereinen erforderlich ist und er gibt die Anweisung, daß in solchen Fällen die Vorstände Frühlung suchen und ein gemeinsames Vorgehen anbahnen mögen. Ob nun ein katholischer Arbeiterverein im Einzelfalle mit Gewerkschaften Frühlung sucht, oder ob er es für praktischer hält, zu diesem Zwecke eine permanente Kommission einzusetzen, gemeinsame Generalversammlungen abzuhalten, das sind nur Fragen der Geschäftsordnung, und noch in keinem anderen Stände hat man davon gehört, daß die Kirche für sich das Recht in Anspruch nehme, Fragen der Geschäftsordnung durch bischöflichen Beschluß zu entscheiden. Aber auch wenn die Arbeiter darüber hinausgehen und für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage überhaupt nicht die Zersplitterung in viele Vereine haben wollen, sondern eine gemeinsame große Vereinigung ohne Unterschied des Bekenntnisses vorgehen, so thun sie damit nur, was die Mitglieder aller anderen Stände, und wenn sie noch so treue Söhne ihrer Kirche waren, zu allen Zeiten für ihre geschäftlichen Interessen gethan haben.“

„Vorwärts“ (sozialdem.): „Die Ministerarbeit gegen die Gladbacher Richtung, welche die Neutralität der Gewerkschaften befürwortet, begann — wie jetzt der „Bergknappe“, das Organ des christlichen Arbeiterverbandes mittelt — denn auch sofort nach dem Kongress, namentlich richtete sie sich gegen Giesberts und Brust persönlich. Schon früh wurde verkündet, daß die Fuldaer Bischofskonferenz sich mit dieser Frage beschäftigen und ein „maßgebendes Urtheil“ fällen werde.“

Der Hirtenbrief erschien. Die christlichen Gewerkschaften sind aber nicht gewonnen, nach dem Erlaß der Oberhirten einzuschwenken. Von den beiden großen Sünden, die in Frankfurt auf dem christlichen Gewerkschaftskongress der Neutralität der Gewerkschaften am entschiedensten das Wort redeten, die Herren Giesbert und Brust, wehrt sich der letztere sehr entschieden gegen die Bevormundung seitens der geistlichen Herren, deren Urtheil ihm (Brust) „durchaus nicht maßgebend“ ist.

Schließlich wendet sich Brust auch gegen die „Vertuschungspolitik“ der „Köln. Volksztg.“, welche den katholischen Arbeitern vorreden will, der Hirtenbrief richte sich nicht gegen die christlichen Gewerkschaften.

Nun, der Hirtenbrief ist für jeden, der nicht ein Interesse an der Vertuschung hat, vollkommen klar. Wenn er aber wirklich noch einen Zweifel gelassen haben sollte, so hat der Bischof von Freiburg das Verdienst, durch sein Begleitschreiben auch diesen letzten Zweifel beseitigt zu haben. Dieses will von Gewerkschaften — auch von katholisch-konfessionellen — überhaupt nichts wissen. Es wird daher noch weit mehr als der Hirtenbrief selbst die Opposition der fortgeschrittenen katholischen Arbeiter hervorrufen.“

„Wiener Arbeiterzeitung“ (sozialdem.): „Es ist kein Zweifel: was der Erzbischof von Freiburg verkündet, bildet die wahre Meinung der leitenden Kreise der Ultramontanen. Er hat sich vielleicht verplappert, ist unvorsichtig herausgeredet; das führende Zentrumblatt, die „Kölnische Volkszeitung“, ertheilt ihm denn auch einen Verweis und nennt seine Äußerungen „bedauerlich“, bedauerlich werden auch die österreichischen Merkale, die an dem Gesamt-Hirtenbrief allerlei Deutungen verstanden, seinen Kommentar finden; doch umsomehr Wahrheitswerth hat das, was er sagt. Die Merkale wollen die Arbeiter organisieren, aber als Schutztruppe Roms. Sie gründen Arbeitervereine, um die Arbeiter, wenn das Bild erlaubt ist, durch eine chinesische Mauer vom modernen Leben abzuschließen, um sie von der Einsicht in ihre Interessen, von einer wirklichen Betätigung im wirtschaftlichen Kampfe fernzuhalten. Was die Merkale so handeln läßt, ist nicht bloß der ultramontane Haß gegen die Aufklärung, gegen den freien Geist der Zeit, noch mehr ist's, mit dem Freiburger Erzbischof zu sprechen, die Besorgnis um den „Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung“. Denn auf diesem Boden stehen nicht bloß die Großgrundbesitzer, Kapitalisten, Großbauern und Meister, der Kern der Merkale Truppen, sondern auch und vor allem die Reichthümer der Kirchen, Klöster, der Klöster, die unermesslichen Schätze und Einkünfte des römischen Bischofs. Mit der Aengstlichkeit der richtigen Kapitalisten sehen die Führer des ultramontanen Heerhaums die Eigentumsordnung schon bebend, wenn sich die Arbeiter nicht willenlos unter's Fabrikhock beugen. Darum verdammt und verflucht, wer ernsthaft gewerkschaftlich organisieren will, und wäre er noch so frommgläubig.“

Kameraden nutzt die flotte Zeit aus! Agitirt ständig für den Verband!

Technische Rundschau.

Streckenförderung.

Seilförderung. — Auf der Königsgrube wurde die maschinelle Strecken(Seil-)förderung mit Kettenantrieb, welche sich dort in jahrelangem Betriebe bestens bewährt hat, weiter ausgebaut. Im Westfeld wurde die Streckenförderung im Querschlag der 189 Mtr.-Sohle abgemorfen und dafür eine Seilförderung eingerichtet; ebenso wurde auf der 120 Mtr.-Sohle deselben Feldes, in der Gerhardt'sch-Grundstrecke westlich vom Freundschafschacht, eine 1300 Meter lange Seilförderung mit 4 Kurven und 3 Anschlagpunkten eingerichtet, welche von einem Drehstrommotor mittelst Riemen, Reibungskuppelung und Zahnradvorlege angetrieben wird. Der Motor erhält den Strom von 500 V Spannung durch ein im Freundschafschacht verlegtes Kabel.

Die Seilförderung im Ostfeld wurde bisher von einer über Tage stehenden Dampfmaschine angetrieben, wobei ein durch den Krugschacht i geleitetes Drahtseil mittelst einer weniger Reibungskuppelung die Seilseiben antrieb. Wegen des schädigenden Einflusses der sauren Wasser und in Folge des erheblichen Seilverschleißes wurde aus hier zum elektrischen Antrieb übergegangen. Jetzt treibt ein 30 pferdiger Drehstrommotor mittelst Riemen und Zahnradvorlege die Seilförderung, wobei eine dazwischen angeordnete Reibungskuppelung es ermöglicht, daß auch bei kurzen Stillständen der Förderung der Motor in Betrieb erhalten wird. Die Spannung des dem Motor zugeführten Stromes beträgt 500 V. Diese Seilförderung hat jetzt eine Gesamtlänge von 1460 Mtr. mit 3 Kurven und 4 Anschlagpunkten. Die Geschwindigkeit wurde verhältnißmäßig von 0,6 auf 0,8 Mtr. in der Sekunde gesteigert, indem man wegen der hierhäufiger auftretenden Entgleisungen zu der ersteren Geschwindigkeit zurückgekehrt werden. Auf der geraden Förderstrecke ist elektrischer Signalbetrieb eingerichtet. Die Seilseibe hat eine Stärke von 4 Millimeter, starken Kupferdrähten, und an den Anschlagpunkten und im Maschinenraum sind Seilseibe und Drahtseile in kunstfertigen Gehäusen angebracht. Den erforderlichen Strom an dieser Leitung liefern Gellisen-Exzelsenelemente, welche sich bisher gut bewährt haben.

Auf der Guidograb des Steinkohlenbergwerks „Wieschowitz“ werden die abgenutzten Seilseiben in schädlicher Weise mit einer Legirung von Antimon und Blei ausgegossen, wie dies bei den Ventilsitzen der Wasserhaltungsmaschinen angegeben ist (s. vor. Nummer unter „Wasserhaltung“). In die Seilseibenrille wird zu diesem Zweck ein Stück altes Drahtseil eingelegt, dessen Enden durch Draht verbunden werden. Hierauf wird ein Seilblechstreifen dicht um die Seilseiben herumgelegt, der in der Rille gebildet Pohlraum mit der bezeichneten Legirung ausgegossen, diese, wenn sie erhärtet ist, durch Schamern gebildet und die Rille alskann ausgebohrt, wobei sie nur eine geringe Tiefe erhält, weil sich das Förderseil nach und nach von selbst ababreißt. Sobald die Rille bis auf die Drahtseilanlage wieder

ausgearbeitet ist, wird die Ausfüllung erneuert. Die Einlage des Drahtseiles begreift hierbei eine Ersparniß an Legirungsmetall.

Auf der Kon. Fuchsgrube zu Weißstein (Bergrevier Waldenburg) ist im Querschlag I der III. Tiefbaufolge und in dem diesen mit dem Bismarckschachte verbindenden Flögelorte eine neue Seilförderung eingerichtet worden. Ihre Länge beträgt im Querschlag 1409 Mtr., im Flögelorte 314 Mtr., im Ganzen also 1723 Mtr. Die Antriebsmaschine steht am Bismarckschacht. Mit dieser Seilförderung wird sowohl die Stühle des liegenden Flözages, als auch ein Theil der Förderung vom hangenden Flözage nach dem Bismarckschacht gefördert und dort zu Tage gehoben. Die Einrichtung läßt indeßen auch die Förderung vom dem liegenden Flözage nach dem Juliuschacht zu, wobei dann das Förderseil in dem Nichtort von beweglichen Tragrollen gehalten wird. Die im Bismarckschacht zu Tage gehobenen Kohlen gelangen auf der 335 Mtr. langen Seilförderung nach der neuen Separation am Fuchshöll, woselbst sie theils trocken verladen, theils vorher gewaschen werden. — Die Seilförderung über Tage bildet zwei an einander stöckende Kurven, welche ohne Kurvenrollen durchfahren werden. Auf beiden Seilförderungen wird der Stralzeige Mittelnehmer verwendet, welcher sich sowohl bei der horizontalen Förderung als auch bei der Abwärtsförderung über Tage weiter gut bewährt hat.

Elektrische Signalvorrichtung. — Bei der maschinellen Seilförderungsanlage in der 300 Meter-Sohle der Ferdinand-Grube (Bergrevier Nord-Rattowitz) war bisher eine elektrische Signaleinrichtung im Betriebe, die aus einem Wecker, einer doppelten, auf Motoren verlegten Kupferleitung und einer Batterie Primärelementen bestand. Die Signale wurden durch Zusammenrücken der beiden Kupferdrähte an irgend einer beliebigen Stelle der Leitung gegeben. Diese Einrichtung hat sich zwar im Allgemeinen bewährt, die Elemente nutzten sich aber rasch ab und mußten häufig ersetzt werden, besonders als man zur Vermeidung von Irrthümern den Wecker während der ganzen Dauer einer Betriebsförderung ertönen ließ. Man ist deshalb dazu übergegangen, Strom aus der Drehstromanlage der Grube zu verwenden, und formt den für Beleuchtungszwecke in der Grube zur Verfügung stehenden Drehstrom von 120 V in solchen von 35 V durch einen kleinen Transformator um. Hierbei können ebenso wie früher von jeder beliebigen Stelle der Leitung aus Signale abgegeben werden, es findet in keinem Theile der Anlage selbst bei lang andauerndem Läuten eine merkliche Abnutzung statt, und eine Gefahr für die Förderleute ist bei der geringen Spannung ausgeschlossen. Um das Bedienungspersonal besser über die Vorfälle auf der Strecke zu unterrichten, sind neben dem einen Wecker noch vier weitere Weckerstationen an wichtigeren Betriebspunkten angelegt worden, welche alle gleichzeitig ertönen, wenn an irgend einer Stelle die Drähte in Verbindung gebracht werden. Auch der Maschinenwärter kann nach diesen Weckerstationen Signale abgeben, während er bei der früheren Einrichtung solche nur empfangen konnte. Zur Veranschaulichung sind zwei einzelnen Sprechtellen dienen Grubenmikrophone. Diese Anlage hat sich im Betriebe gut bewährt.

Locomotivförderung. — In der 321 Meter-Sohle des Bahnschachtes der Gräfin Lauraube ist eine Benzin-Locomotive in Betrieb genommen worden. In Folge ihrer nur 2600 Millimeter und 980 Millimeter betragenden Länge und Breite kann dieselbe bequem auf der Förderstrecke ein- und ausgefahren werden und die Sicherheitsdämme passieren. Bei einer Stärke von 8 Pferdekraften ist sie im Stände, 20 beladene Wagen von je 990 Kilogramm Bruttogewicht auf ebener Bahn mit einer Geschwindigkeit von etwa 6 Kilometer in der Stunde fortzubewegen, wobei der Benzinverbrauch für die jeßständige Schicht etwa 10 Kilogramm beträgt. Die Zündung erfolgt durch elektrische Funken aus einer Akkumulatorenbatterie. Erhebliche Störungen sind bei diesem Betriebe bisher nicht vorgekommen.

Auf der Braunkohlengrube „Friedrich Anna“ bei Mogs (Bergrevier Ostlitz) wird bei der Streckenförderung unter Tage auf einer 350 Mtr. langen Bahn eine Benzin-Locomotive verwendet, welche von der Gasmotorfabrik in Deutz gebaut worden ist. Bei einer Stärke von 6 Pferdekraften und einem Eigengewicht von 2000 Kilogr. ist sie im Stände, 12—14 Wagen mit je 5 Fekto. Inhalt zu ziehen und hierbei geringe Steigungen zu überwinden. Die Zündung erfolgt mittelst Funken aus einer im Maschinengehäuse eingeschlossenen Akkumulatorenbatterie. Der Benzinbehälter, welcher 30 Kilogr. faßt, wird durch eine Füllleitung durch die Röhre der Gang der Maschine ungenüßig beeinflusst, ferner nach sich dort, wo die Maschine fährt, der Geruch des verbrauchten Gases unangenehm bemerkbar, so daß dieser Theil der Strecke für sich bewettert wird. Die Locomotive hat z. B. etwa 4000 Fekto. in der Schicht zu fördern. Der Benzinverbrauch beträgt pro tkm 0,2 Kilogr. oder in Geld ausgedrückt 4,30 Pfg., wobei die Maschine noch lange nicht voll ausgenutzt wird.

Elektrische Mannschafsförderung in einem Stollen. — In dem tiefen Königsstollen der Grube Hollertszug bei Herdorf, woselbst schon länger elektrische Förderung umgeht, ist Personenfahrt eingeführt worden. Der Stollen hat vom Mundloch bis zum (blinden) Förderstrecke eine Länge von 1800 Meter. Die Belegfahrt brauchte zur Zurücklegung dieses Weges beim Schichtenwechsel früher etwa 20 Minuten, jetzt, bei Benutzung der elektrischen Stollenförderung, nur noch 7 Minuten, eine Zeitersparniß, welche in Anbetracht der sich stetig steigenden Förderung und Zahl der Belegfahrt sehr vortheilhaft ist. Die Belegleute setzen sich beim Schichtenwechsel auf Bänke, welche in der Längsrichtung der 1400 Millimeter (engen) und 640 Millimeter breiten Förderwagen aufgestellt werden und zwar je 4 in einen Wagen, nachdem dieselben zu einem Zug aneinander gekuppelt worden sind. Die Bewegung erfolgt durch die am Vorderende des Zuges befindliche Locomotive, nachdem dieselbe durch einen Kontakt-Hebel mit dem an der Firste des Stollens angebrachten Leitungsdraht verbunden worden ist. Das Stillstellen erfolgt durch Entfernern des Hebels und Bremsen der Locomotive. Der Stollen hat die Sitzbänke in den Förderwagen von dem Leitungsdraht beträgt 1155 Millimeter, sodaß eine Verengung des letzteren nur dann

„Römer Volksfreund“ (ultramontan): „Dieses Birten schreiben bedeutet eine Verurteilung der Labbacher Richtung der Gewerkschaftsbewegung, es bedeutet weiterhin eine scharfe Vorladung des Freiburger Erzbischofs an die Herren Brunt und Genossen, welche auf der in Frankfurt a. M. gehaltenen Komödie, auch Kongress genannt, die „neutralen“ Gewerkschaften, die unter dem Schein von christlichen Gewerkschaften segeln sollten, so warm vertheiligt und als das einzig Richtige priesen. Diesen Leuten, die in ihrer Dunkelhaftigkeit eine andere Meinung gar nicht aufkommen lassen und für die Vertreter der wirklich christlichen Gewerkschaften die schlimmsten Schmähungen hatten, ist durch die ganz bestimmt gefaltene Erklärung des Freiburger Erzbischofs gründlich das Konzept verdorben. Wir beharren darum das Birten schreiben, das von einer klaren Erkenntnis der Gefährlichkeit der „neutralen“, nur dem Schein nach christlichen Gewerkschaften zeugt, keineswegs, wir freuen uns desselben vielmehr als eines weiteren Zeichens dafür, daß es bezüglich der Gewerkschaftsbewegung mehr und mehr die Richtung der „neutralen“ Gewerkschaften zeigt.“

Der Vorstand des christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergleute (d. h. die katholischen Vorstandsglieder) erläßt eine öffentliche Erklärung, in der zunächst die Auslassung des Freiburger Bischofs wieder gegeben wird und dann heißt es weiter:

„Diesen Ausführungen gegenüber betonen wir als Vertreter des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands und zugleich, wie wir glauben, im Einklang mit allen anderen christlich-gewerkschaftlichen Organisationen, daß wir nach wie vor in der Behandlung der wirtschaftlichen Fragen unseres Standes auf den christlichen Grundsätzen zu stehen gewillt sind, daß wir niemals einer Lösung der vorgenannten Fragen zustimmen werden, welche gegen die christlichen Gesetze der Gerechtigkeit und Moral verstößt. Nach unserer Auffassung ist eine — allerdings wissenschaftliche — Vereinigung aller Arbeiter eines Berufes in demselben Verbands nur dann möglich, wenn dieser Verband in seiner Wirksamkeit unseren Grundsätzen nicht widerspricht. Dabei bleibt es unbenommen, vorläufig von Fall zu Fall durch unsere Vorstände mit anderen Vereinigungen Fühlung zu suchen und ein gemeinsames Vorgehen anzubahnen.“

Der Kongress der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt hat über diese prinzipielle Frage keine Beschlüsse gefaßt. Soweit — vielfach falsch wiedergegebene — Äußerungen einzelner Vertreter in Frankfurt in Betracht kommen, haben diese nichts weiter besagen wollen, als daß die Gewerkschaften nicht den Zweck haben, in ihren Sitzungen sich mit der Erörterung religiöser Streitfragen zu befassen, sondern ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten auf einen den Arbeitern der verschiedenen Konfessionen gemeinsamen religiösen Grundlage zu regeln, ähnlich wie es in anderen Berufsständen (Landwirthe, Handwerker usw.) bisher ohne Widerspruch geschehen ist.

Essen, den 14. Oktober 1900.

August Brunt, Franz Josef Theodor Verse, Johann Müller, Franz Schäfer, Franz Ulrich, Jakob Forger.

„Bergknappe“ (Nr. 42) wendet sich gegen einige ihn angehende Centrumsblätter. Die „Eiffener Volkszeitung“ hätte „bedenklich“ gefunden, daß Brunt in Frankfurt jagte, seinetwegen könne das Wort „christlich“ aus dem Gewerkschaftsstatut gestrichen werden. Weiter wendet sich jetzt auch die „S. W.“ gegen das Vorkommen mit dem alten Verband (der natürlich sozialdemokratisch genannt wird). Darauf antwortet Brunt im „Bergknappen“ u. a.:

„Hätte Brunt den Ausdruck (gemeint ist Fortfall des Wörtchens „christlich“) aber gebraucht im Zusammenhang mit den nötigen Erklärungen, so wäre das auch noch so bedenklich nicht gewesen. Nennen sich etwa die Bauern, Handwerker usw. Vereine denn auch direkt christliche Vereine? Nennt sich etwa die Firma Fredebeul & Koenen (Drucker der „S. W.“ und des „Bergknappen“); „Christliche Firma Fredebeul & Koenen“ und ist etwa der Gewerkschaft der Metzler in Ulpe weniger christlich, weil er das Wort „christlich“ nicht im Titel hat? Oder ist es mit den Arbeitern eben „etwas anderes“, als mit anderen höher stehenden Menschenkindern? — Mit dem zweiten Satz ist jedenfalls das Hand in Hand gehen mit dem alten Verband bei Knappheitswahlen gemeint. Ob dem nun von der „Eiffener Volkszeitung“ nicht ohne weiteres das Wort geredet werden kann, verschlägt für uns nicht das mindeste. Wir können dabei ihren Rath und ihre Hilfe gut entbehren. Statt dieser besonderen Leistung hätte die „Eiff. Volkszeitg.“ jedenfalls in Interesse der Arbeiter besser gethan, sich die Ausführungen der „Röml. Volkszeitg.“ zum Erlaß zu eignen zu machen. Ehe sie derartige bedenkliche Behauptungen gegen Brunt zum Ausdruck bringt, hat sie jedenfalls Zeit, sich bei demselben erst Gewissheit zu verschaffen, da Brunt genugsam bei ihr verkehrt, da der „Bergknappe“ ja in gleicher Druderei hergestellt wird. Wo es nun gilt, den Schulmeister anderer zu spielen, da ist die „Tremonia“ — Wortmund immer bei der Hand. Der Verleger des Blattes, Herr Benjüng-Dortmund schulmeister schon in der „Sozialen Kommission“ des Rathpoliktages zu Bonn an dem „rohen und sozialdemokratischen Zorn der christlichen Gewerkschaftspressen“ herum, und thut das jetzt in der „Tremonia“ im Anschluß an den Erlaß des Erzbischofs von Freiburg ebenfalls. Zunächst sollte Herr Benjüng nun doch vor der eigenen Thüre und seiner Parteipresse fegen. Das liegt ihm näher, wie die

erfolgen kann, wenn sie absichtlich herbeigeführt werden soll. Selbst in diesem Falle ist jedoch keine Lebensgefahr vorhanden.

Bremserbergförderung.

Automotorische Seilförderung. — Im Berghardtthäl der Steinlohengrube „Gräf. Laura“ bei Chorzow (Bergrevier Königshütte) wurde in einem Bremserberge von 125 Meter flacher Höhe und 140 Einfallen zwischen den bei plus 76 Meter und plus 45 Meter über NN. gelegenen Sohlen eine automotorische Seilförderung in Betrieb genommen. Das 26 Millimeter starke Seil aus Ziegelschleif ist am Kopfe des Bremserberges drei Mal um zwei hinter einander liegende, horizontale Seilscheiben mit je drei Rollen geführt. Die vordere Seilscheibe ist mit zwei Bremserseiben versehen, während die hintere in einem Schlitzen beweglich verlagert ist, so daß das Seil durch Anziehen einer Spannschraube jederzeit nach Bedarf nachgespannt werden kann. Am Kopfe des Bremserberges ist eine zweite selbstthätige Spannvorrichtung angebracht. Die Holzbohlen der Bremsvorrichtung werden durch Hebel gegen die Bremserseiben der vorderen Seilscheibe gedrückt. Am Kopfe des Bremserberges ist der Seil in nahezu rechtem Winkel nach einem 20 Meter weitwärts stehenden Gesenk, und in mehreren Kurven um dieses herum zum W. ens'erge zurückgeführt. Die vollen Wagen werden erst dicht vor dem Gesenk vom Seile ab- und die leeren Wagen erst wieder wenig Bedienungsmannschaften erforderlich sind. Die Befestigung der Wagen am Seil erfolgt, wie allgemein auf dieser Grube, ermittelst 2,25 Meter langen und 9 Millimeter starken Kettschlen. Während Anfangs das Anhängen der Wagen lediglich durch mehrtägiges Umhängen der Kettschlen um das glatte Seil erfolgte, wobei es mehrfach vorkam, daß die Kettschlen vom Seil abglitten, sind jetzt in Abständen von 5 Meter dünne Leinwand- bzw. Gummifäden angebracht, welche dies Abgleiten erfolgreich verhindern. Die Wagen werden in Abständen von etwa 10 Meter angehängen, so daß immer 13 volle und 13 leere gleichzeitig unter dem Seil sind. Die Seilgeschwindigkeit beträgt etwa 0,5 Meter in der Sekunde. Derselbe läßt sich jedoch mit Erhöhung der Förderziffer — die Förderung beträgt 3. Ht. 1900 — auf 10 stündigen Schicht — unbedenklich ebenfalls erhöhen.

Bremsergestelle mit Drehscheibe. — Auf der Grube Marie bei Krossauerode im Bergrevier Caspel wurde bei fortschreitendem Abbau der Gebirgsdruck häufig so stark, daß die Bremsergestelle in der für das Abfahren der Förderwagen nötigen Weite schwer zu halten waren. Man hat daher jetzt Bremsergestelle mit Drehscheibe eingeführt, das die Bremsergestelle nur noch eine dem Querschnitt der Wagen entsprechende Weite zu haben brauchen. Die Drehscheibe ruht auf einem zentralen Puffen und auf 84 gußstählernen Füßeln von 28 Millimeter Durchmesser, welche in einer Hülse der Grundplatte laufen. Die Bremsergestelle mit Drehscheibe haben sich gut bewährt.

christliche Gewerkschaftspressen. Wenn wir über die Stränge schlagen, war es lediglich veranlaßt durch die unqualifizierten Angriffe in der „Eiff. Volkszeitg.“ und dem „Röml. Arbeiterfreund“-Klagen. Es ist auch nicht so leicht, die ganze Schale des Arbeiters völlig abzuköpfen. Im Prozeß Benjüng-Bredenbeck ist am 9. ds. Wts. „Frecher Patron“ titulirte und führte nach der „Dortm. Arbeiterzeitung“ zur Vertheidigung aus, „daß Schimwordt sei berechtigt gewesen“. Also Herr Benjüng hält sich für berechtigt, Schimpfwörter zu gebrauchen; dagegen sucht er andere Leute zu schulmeistern. eines weiteren Kommentars hierzu bedarf es nicht.“

„Röml. Volkszeitung“ (rechtsliberal): „Auch dieses bischöfliche Schreiben ist ein klarer Beweis dafür, welches die Grundlagen der ultramontan-sozialen Wirksamkeit sind: sie ist unternommen, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, um dem inneren Abfall in den oberen Klassen in der Notwendigkeit der unteren Volksschichten ein Gegenmittel zu schaffen; ihr Endzweck ist nicht wahrhafte Hebung des Wohlstandes dieser Klasse, sondern Festigung der Herrschaft des ultramontan-hierarchischen Systems über die Arbeiter und womöglich auch die Leiber; darum muß sie ausgeführt werden in strengster Unterordnung unter das System des Ultramontanismus in Gehorsam gegen seine Armeen, den Klerus, mit einer nur bescheidenen, stets kontrollirten Mitarbeit des Laienstandes.“

„Grundstein“ (Organ des freien Maurerverbandes): „Das Birten schreiben ist ohne Zweifel durch die Thatlage veranlaßt worden, das in den Reihen der katholischen Arbeiter mehr und mehr das Bestreben nach Emanzipation von der Leitung und Bevormundung durch die Geistlichkeit sich geltend macht. Man erinnere sich des Kongresses der christlichen Gewerkschaften, der zu Pfingsten d. J. in Frankfurt a. M. stattgefunden hat. Da wurde offen ausgesprochen, ein Zusammengehen mit den freien sozialdemokratischen Gewerkschaften sei unter Umständen möglich. Die sozialdemokratischen Arbeiter wurden als Vorkämpfer bezeichnet und der Führer Brunt erklärte sogar, seinetwegen könne das Wort „christlich“ aus dem Statut verschwinden.“

„Soziale Praxis“ (Mithrasausgeber Genusminister Freiherr von Verlesch): „Auch wir sind der Ansicht, daß die katholischen Arbeitervereine allein zur Vertretung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für die katholischen Arbeiter nicht ausreichen. Im Kriegsfalle, bei Arbeitsverstellungen ist ein gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Arbeiterorganisationen, wenn überhaupt der Erfolg nicht von Anfang an in Frage gestellt werden soll, unerlässlich. Da haben gerade die christlichen Gewerkschaften, wie z. B. die großen Bergarbeiterorganisationen, gezeigt, daß sie die aus anderen Gründen herrührende Feindschaft zu vergehen wissen, wenn es gilt, gemeinsame wirtschaftliche Ziele zu erkämpfen. Nur auf dem Wege gemeinsamen Vorgehens vermögen die verschiedenen Arbeiterorganisationen sich diejenige Machtstellung zu erobern, die sie zu einem schwerwiegenden Faktor des sozialen Friedens macht.“

Eine Anzahl rheinischer und schlesischer Centrumsblätter bringen einen Artikel, dessen interessanteste Stelle lautet: „Uns ist z. B. noch vor kurzem von durchaus glaubhaften Personen versichert worden, daß gewisse Agitatoren (nicht etwa ungeschulte Arbeiter) die die Rheinprovinz und Westfalen bereisen, um für die Gewerkschaften Mitglieder anzuwerben, in ihren Neben nicht selten einen Ton anschlagen, den man sonst nur in sozialdemokratischen Versammlungen zu hören gewohnt ist. Wo diese Agitatoren erst Fuß gefaßt haben, da ist es in der Regel mit dem bisherigen Frieden und guten Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern endgiltig zu Ende. Kann man es da den Fabrikbesitzern übel nehmen, wenn sie vor diesen Segnungen der viel gepriesenen christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht wissen wollen? Doch jüngst erließen die Fabrikanten in Borchhorst gegen die dortige Ortsgruppe des Verbandes christlicher Zettlarbeiter nachfolgende Bekanntmachung: „Um das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht zu stören, haben sämmtliche Firmen beschloffen, für die Mitglieder des christlichen Zettlarbeiter-Verbands mehr zu beschaffen.“

Diese einmüthige Stellungnahme der Borchhorster Fabrikanten, unter denen sich unseres Wissens mehrere Anhänger der Centrumpartei und warme Freunde der Sozialreform befinden, zeigt, daß in der Gewerkschaftsbewegung, die sich heute noch christlich nennt, nicht alles so ist, wie es sein soll, und daß sie große Gefahren für den sozialen Frieden in sich birgt. Und so wie die Fabrikanten in Borchhorst, denken die katholischen Unternehmer im allgemeinen. (Umerkung der Redaktion der „Bergarbeiterzeitung“: Man beachte, daß diese Centrumsblätter die Borchhorster Fabrikanten unterfüttern! Uns kann's nur lieb sein, wenn dem Volke so schnell wie möglich die Augen geöffnet werden.)

Reichskonferenz der Bergleute Oesterreichs.

Wien, den 14. Oktober 1900.

Heute trat im Gasthaus „Zum Elefanten“ die Konferenz der österreichischen Bergleute zusammen, um zu berathschlagen über die Reform ihrer Organisation. Vertreten sind sämmtliche Bergreviere. An der Konferenz nahmen auch Theil die Abgeordneten der General-Kommission der österreichischen und tschechischen Gewerkschaften, Hueber, Karpeles und Raufchar. Kamerad Sachse-Zwizkau ist anwesend als Gast im Auftrage des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes. Hueber-Wien eröffnet die Konferenz und begrüßt sie. In ihre Leitung werden gewählt Ebert-Falkenau, Jarolin-Turn und Grablovic-Bozen.

Sachse-Zwizkau begrüßt die Kameraden im Namen der reichs-deutschen Bergleute, die ihn als Vertreter hierher fanden. Es sei dies die kürzeste Knappenorganisation Deutschlands mit weit über 0 000 Mitglieder. Schwere Kämpfe haben wir durchgemacht, womöglich noch schwerere stehen uns bevor. Aber wir fürchten uns nicht, da wir das Recht auf unsere Seite haben. Die Bergleute aller Länder betrachten wir als unsere Brüder, aber mit den österreichischen Grubenarbeitern verbindet uns das innigste Band. Daher verfolgen wir in Deutschland mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge, im österreichischen Bergbau, darum wünschen wir auch sehr, daß diese Konferenz fruchtbringend für die hiesige Kameradschaft sein möge. (Beifall.)

Die Tagesordnung lautet: 1. Organisation; 2. Unterstützungs-wesen; 3. Widerstandsfond und Streik; 4. Bergbau-genossenschaften; 5. Presse; 6. Verechiedenes.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Organisation“ liegen zwei Anträge vor. Der Antrag der Falkenauer, der auch auf der Konferenz der Vertrauensmänner im August laufenden Jahres genehmigt wurde, will im wesentlichen an Stelle des bestehenden Zentralverbandes die Revierverbände zur Grundlage der Organisation machen, die nur durch ein auf der Konferenz gewähltes Exekutivkomitee miteinander in Verbindung zu treten hätten. Außerdem enthält der Antrag eingehende Bestimmungen über die Schlichtungsorganisation. Demgegenüber will der Antrag des Zentralverbandes in Turn, daß der Zentralverband zu einer Union angefaßt werde, zu deren Ortsgruppe sich alle anderen Vereine und Verbände anzuschließen hätten.

Hueber als Referent vertritt den Antrag der Falkenauer. Die bisherige Organisation bestand aus Revier-(Distrikts)verbänden, die sich im Zentralverband vereinigten. Dieser aber war durch seine Mittellosigkeit nicht im Stande, seine Aufgaben zu erfüllen. Die Kameraden im Zentralverband thaten ja, was sie konnten, aber mit den geringen Beiträgen war centralistisch nichts zu machen. Beim Streik haben wir gesehen, daß beinahe für alle Revier-Hilfsorganisationen geschaffen werden mußten, es mußten von auswärts Leute in die Streitgebiete geschickt werden, um eine Streikorganisation zu schaffen. Die Distriktsorganisationen waren fast nirgendwo ausgebaute. Die Organisation hat sich in der Zeit des Kampfes als nicht schlagfertig erwiesen. Daß die Organisation geändert werden muß, ist klar. Da ist nun die Frage, ob man sie nicht in der Richtung der Centralisation ausbauen soll. Es wird verlangt, daß man die heute bloß dem Namen nach bestehende Centralisation in eine wirkliche Centralisation umwilde. Auch wir streben die Centralisation der Bergarbeiterorganisation an, aber wir wollen sie heute für verfrüht, und zwar vornehmlich deshalb, weil die Bergarbeiter sie heute nicht begreifen würden. Stellen Sie sich nur

vor, daß überall gleichmäßig hohe Beiträge eingeführt werden, von denen 75 bis 80 Prozent in die Centrale fließen würden! Es geht aber auch die Form für die Entwicklung der Centralisation. Es gibt eine Menge Vereine, Fachvereine, Arbeiterbildungsvereine, Gewerkschaftsvereine, die nicht einmal vom Distriktsverband etwas wissen wollen. Darum wollen wir die Centralorganisation etappenweise durchführen. Zunächst sollen sich die Distriktsverbände selbst centralistisch organisieren, sie sollen daran gehen, alle die kleinen Vereine in ihrem Distrikt in sich aufzunehmen und in Ortsgruppen umzuwandeln. Haben wir dann einheitlich geschlossene Centralisationen in den Distriktsverbänden durchgeführt, dann haben wir die Grundlage für die Centralisation gegeben. Auch das spricht gegen die sofortige Gründung einer Union, daß sie die so wichtige Schlichtungsorganisation nicht durchführen kann. Der Referent bespricht dann die einzelnen Bestimmungen des Antrages der Falkenauer und beschäftigt sich besonders mit der Institution des Exekutivkomitees, das sich gewiß bald einleben und so die Verbindung für die Centralisation schaffen wird. Die Arbeiter müssen zum Gedanken der Centralisation erst erzogen werden. Wenn wir jetzt eine Union schaffen würden und dieses Experiment würde misslingen, dann wäre eine Centralisation für absehbare Zeiten unmöglich gemacht. Es würde ein Rückschlag erfolgen. Daum muß der Boden zur Centralisation erst gangbar gemacht werden.

Die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung ist sehr lebhaft, stellenweise sogar erregt. Es treten den Anhängern der lokalen (revierweisen) Organisation die Befürworter der strengen Centralisation entgegen.

Hueber (Zentralverband Turn) vertheidigt den Antrag des Turners Zentralverbandes. Bei der Distriktsorganisation werden die einzelnen Distrikte einander noch mehr entfremdet, als es leider schon heute der Fall ist. Es ist fraglich, ob es den Distriktsverbänden leichter möglich sein wird, der Vereinsmeierei entgegenzutreten, als dem Zentralverband. Die Zersplitterung muß aufhören, wenn wir eine gute Organisation bekommen wollen, darum muß der Zentralverband ausgebaute, nicht aber zerstört werden.

Bruch (Distriktsverband Turn-Teplitz): Es wurde gesagt, daß der Zentralverband nicht lebensfähig sei, aber glauben Sie, daß das Exekutivkomitee lebensfähiger sein wird, wenn es von den Distriktsverbänden so behandelt werden wird wie der Zentralverband? Nicht darum handelt es sich, den Zentralverband zu zerstören, sondern darum, die Distriktsverbände einander näher zu bringen. Es sind ja gerade die gutorganisirten Distriktsverbände wie Falkenau und Steiermark, die gegen den Zentralverband auftreten. Wären Sie die bestehende Organisation aus, so wird diese Arbeit gute Früchte tragen; wenn Sie aber den Verband auflösen, so werden Sie gerade uns in Nordwestböhmen die Arbeit ganz außerordentlich erschweren.

Grablovic (Bozen) ist für den Antrag der Falkenauer. Unsere Erfahrungen haben uns gezeigt, daß die Organisation nicht anders gefaßt werden kann. Der heutige Zentralverband ist nicht im Stande, die Organisation zur Gesundung zu führen. Erst wenn die Distriktsverbände ausgebaute sein werden, wird man daran gehen können, eine wirkliche Centralisation zu schaffen. Wir müssen jeder bei uns zu Hause Ordnung machen; wenn das geschehen ist, können wir erst weitergehen.

Ebert (Falkenau) bespricht die Zersplitterung in den Distrikten selbst. Es gibt da nebeneinander lauter kleine Vereine von 100 bis 150 Mitgliedern, von denen der eine 10 Kreuzer, der andere nur 5 Kreuzer erhebt. Wie soll die verlangte Organisation beschaffen sein. Wir sind auch für den Zentralverband, aber die Zeit dafür ist noch zu früh. Zuerst wollen wir die Revierorganisation stärken.

Sachse-Zwizkau: Diese Debatte zeigt, daß die österreichischen Kameraden noch eine junge Organisation haben, eine noch weit jüngere, wie wir in Deutschland. Auch wir in Deutschland haben anfänglich Revierverbände gehabt, so in Sachsen, Schlesien, Ruhrgebiet. Aber die denkenden Führer waren sich stets klar, daß sie nur mit einer Zentralorganisation Erfolge erzielen könnten. Daher haben wir auch immer in dieser Richtung gedrängt. Heute sind wir im Besitze eines wohlgeleiteten Zentralverbandes, der sich trotz unlegbarer Schwierigkeiten immer mehr festigt. Die Gefahr liegt eben vor, daß wenn man den Einzelorganisationen den Finger reicht, sie die ganze Hand haben wollen. Festigen Sie die Revierverbände, ohne die Centralisation zu betreiben, dann werden Sie dem Revierpatenismus Vorschub leisten und das liegt nur im Unternehmerinteresse! Wir haben darin Erfahrungen. Die Vorbedingungen für die Centralisation sind da, auch die Organisationslust ist vorhanden, wie ich bemerkte. Wenn nach dem Streik die Organisation gelockert ist, so wird auch das Überfließen. Machen Sie also Fortschritte, keinen Rückschritt.

Karpeles: Auch wir alle sind für die Centralisation. Wenn wir uns trotzdem nicht für den Vorschlag der Turners erwärmen können, so hat das eben seine gewichtigen Gründe. Sachse hat uns gezeigt, wie in Deutschland trotz der vielen Schwierigkeiten schließlich doch auch bei der Bergarbeiterorganisation die Centralisation durchdrang. Aber die Schwierigkeiten, die sich der Bildung einer Union in Oesterreich entgegenstellen, sind noch viel größer als in Deutschland. Wie bei uns die Verhältnisse unter den Bergarbeitern sind, ist es ganz unbenutzbar, daß die Organisationen 80 vSt. ihrer Einnahmen an eine Centrale zahlen würden. Nicht dem Mißtrauen zu dem Zentralverband entspringt unser Antrag, sondern einzig diesen Erwägungen. Wenn wir eine in ein bis zwei Jahren die lokalen Widerstände in den einzelnen Revieren beseitigt haben, dann wird der Zeitpunkt für die Centralisation da sein. Wir fürchten uns nicht, daß dann die Distriktsverbände zu stark sein werden. Heute würde der Beschluß, eine Union zu schaffen, auf dem Papier bleiben, die großen Verbände würden nicht beitreten, sondern nur die kleinen Verbände, die glauben, daß die Union alles für sie thun müsse, ohne daß sie dafür die notwendigen Mittel aufzubringen brauchen. Karpeles beantragt folgende Resolution:

Die Konferenz gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Ziel der Organisationsbestrebungen der Bergarbeiter die Begründung einer das ganze Reich umfassenden, einheitlich geleiteten Union sein muß. Die Konferenz, anerkennt die von dem Zentralverband in dieser Richtung bisher geleistete Arbeit und beschließt:

1. Einsetzung eines aus Vertretern der einzelnen Reviere bestehenden Exekutivkomitees zur Herbeiführung eines engeren Zusammenschlusses.
2. Ausbau der Distriktsorganisation durch Umwandlung der Fachvereine, Arbeiterbildungsvereine und gemischten Gewerkschaften.

Hueber führt aus, daß in der Frage der Organisation eine Majorisirung nicht möglich sei, und beantragt folgende Resolution:

Im vollsten Vertrauen auf das bisherige ernsthafte Bestreben des Vorstandes des Zentralverbandes der Bergarbeiter Oesterreichs, die Centralorganisation zu festigen und den modernen Bedürfnissen zu entsprechen, wird der Zentralverband beauftragt, vereint mit dem von der Reichskonferenz eingesetzten Exekutivkomitee den Unterbau der Unionorganisation zu schaffen sowie den Ausbau der Centralorganisation der einzelnen Distriktsverbände durch Umwandlung der bestehenden selbstständigen Fachvereine, allgemeinen Gewerkschaften, Arbeiterbildungsvereine sowie einzelner lebensunfähigen Distriktsverbände in Ortsgruppen kräftiger Distriktsverbände herbeizuführen.

Die Zeit der notwendigen Siftirung des Zentralverbandes wird nach erfolgter Aktivirung des Exekutivkomitees nach eigenen Ermessen verfügt.

Um die gefaßten Beschlüsse durchzuführen, werden sämmtliche Distriktsverbände verpflichtet, dem Zentralverbande beizutreten. Für die Resolution sprechen sich eine Anzahl Delegierte aus. Die Diskussion wird auf morgen vertagt.

Wien, den 15. Okt. 1900.

Die Debatte über die Organisationsform wird fortgesetzt. Die steierischen Delegierten sind für die Resolution Hueber, wenn der letzte Absatz gestrichen wird. Das geschieht. Karpeles zieht seinen Antrag zurück und dann wird die Resolution Hueber einstimmig angenommen.

Hierauf beginnt die Spezialdebatte über die Höhe der Beiträge und ihre Verwendung. Nach eingehender Debatte wird beschlossen:

1. Die Organisationsbeiträge haben in allen Revieren und Landesvereinen einheitlich zu sein, und zwar 30 Heller pro Woche und Mitglied als Verbandsbeitrag und 10

Gelder pro Mitglied und Woche für den Widerstandsfonds. (Das macht zusammen etwa 25 Pfennig pro Woche.)
 2. Außer dem Widerstandsfonds haben die Ortsgruppen und Bezirksvereine zumindest 75 Prozent von den eingehobenen Beiträgen an den Distrikt- oder Landesverband abzuliefern, von welchen derselbe das Unterstützungswesen, Rechtsschutz, Agitation und Vertretung der obligatorischen Mitglieder zu bestreiten hat. Ueber die Verwendung der den Ortsgruppen verbleibenden Beiträge sind seitens der Distrikts- und Landesvereine Instruktionen auszugeben.

3. Die Gründung von Zweigvereinen hat in der Weise vor sich zu gehen, daß die organisierten Mitglieder eines Ortes ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder sich in Ortsgruppen zusammenschließen. Die Schachtorganisation bleibt hierbei unberührt und ist dieselbe gesondert durchzuführen.

Hierauf wurde der örtliche Wirkungsbereich der Distriktsorganisationen bestimmt. In jedem Distrikt soll nunmehr je eine Organisation bestehen. Als Distrikte wurden bestimmt: 1. Frau-Maria; 2. Rabno; 3. Kappel-Du-Brück-Komtau; 4. Falkenau; 5. Mährisch-Schlesien; 6. Mähren-Ostböhmen; 7. Alpenländer; 8. Drahobitz-Schönbrunn.

Ueber das Regulatorium für das Exekutivkomitee entspann sich eine sehr lebhaft debattirte. Die Kameraden Queber, Javolin und Wurst vertreteten den Standpunkt, daß in der Resolution Queber die Aufgaben des Exekutivkomitees ausdrücklich bestimmt seien, und daß es deshalb genüge, den Falkenauer Antrag dem Komitee und dem Vorstand des Zentralverbandes zuzuwenden.

Gegegen vertrat Karpelcs die Meinung, daß es nicht angehe, auf solche Weise den Zentralverband zu verewigen. Darüber, daß der Zentralverband mit seinem heutigen Statut nichts bieten könne, herrsche allgemeine Uebereinstimmung. Es müsse ganz klar ausgesprochen werden, daß dem Exekutivkomitee im Verein mit dem Zentralverband die Aufgabe zufalle, die notwendige Reform durchzuführen, und deshalb müsse die Existenz des Exekutivkomitees sicher gestellt werden.

Diese Anordnung wurde von den Delegierten der Falkenauer und der Alpenländischen Organisation nachdrücklich verfochten und rang sich schließlich durch. Der vorgelegene Antrag wurde mit unwesentlichen Änderungen einstimmig angenommen.

Das Exekutivkomitee, das aus je einem Vertreter jedes Distriktsverbandes zu bestehen hat, hat danach gemeinsam mit dem Zentralverband folgende Kompetenz:

Ueberwachung und der Ausbau der Bergarbeiterorganisationen im Sinne der Reichskonferenzbeschlüsse und der Beschlüsse der österreichischen Gewerkschaftskongresse.

Es bestimmt die Wirkungsbereiche der Distrikts- und Landesverbände, entscheidet über Vertretungsangelegenheiten in Bezug der Organisation, Agitation und Rechtsschutz und ist diesbezüglich berechtigt, den Verbänden Weisungen und Anträge zu erteilen, in allen diesen Punkten ein einheitliches Vorgehen anzubahnen und eine gegenseitige Verständigung unter den Verbänden aufrechtzuerhalten. Es ist damit gleichzeitig das Vorberitungsamt des Zentralverbandes der österreichischen Bergarbeiterverbände.

Als zur endgültigen Durchführung einer Zentralorganisation der österreichischen Bergarbeiter hat das Komitee alle gemeinsamen Angelegenheiten zu regeln, bei allen aus den Organisationsbestrebungen entstehenden Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern einzutreten, gemeinsame Aktionen zur gezielten Reform des Bergarbeiterstandes zu fördern und durchzuführen, eventuell solche einzuleiten.

Das Exekutivkomitee übernimmt und verwaltet den durch die Reichskonferenz bestimmten Beitrag zum Zentralwiderstandsfonds der österreichischen Bergarbeiter und regelt die Unterstützung in Streitfällen.

Zur Regelung der Unterstützung aus dem Widerstandsfonds bei Streiks, Arbeitsregelungen und Ausperrungen hat das Exekutivkomitee ein Reglement im Sinne der Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses auszuarbeiten und den Verbänden einzuhändigen. Es regelt weiter alle Angelegenheiten der Frachtpresse laut Beschluß der Reichskonferenz.

In der Nachmittagsitzung wurde die Diskussion über den Antrag des Falkenauer Distriktsverbandes betreffend die Schachtorganisation eröffnet.

Man einigte sich über die Schachtorganisation dahin, daß die Arbeiter eines Schachtes eine Organisationsgruppe bilden sollten, die verpflichtet sei, die Interessen der Arbeiter des betr. Schachtes im Einverständnis mit der Centralleitung zu fördern.

Nachdem erörtert wurde die Frage des **Unterstützungswesens im Verbandsverbande**. Kopal vertritt die Unterstützungswesen, weil sie zur Verhinderung führen. Dagegen führt der als Gast anwesende sozialistische Reichspräsident Dr. Verkauf aus: Das Unterstützungswesen ist kein Sprengmittel für die Organisation, sondern eine Kammer. Die Krankenunterstützung der Bergarbeiter ist noch ungenügender als die der industriellen Arbeiter. Das Krankengeld beträgt 36 bis 80 Kr. Es handle sich um einen Zuschuß zu diesem Krankengeld. Große Verwaltungs- und Kontrollkosten werden also nicht verursacht. Die Frage kann nicht von einer Centralstelle gleichmäßig für alle Distrikte behandelt werden. Die Löhne sind in den einzelnen Revieren verschieden, ebenso die Gesundheitsverhältnisse. Man soll den Distriktsorganisationen empfehlen, der Sache sofort ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Karpelcs: Der Standpunkt des Kameraden Kopal ist veraltet. Um so wichtiger ist es, auszusprechen, daß das Unterstützungswesen für die Gewerkschaften notwendig sei. Nur dürfen keine Versprechungen gemacht werden, die nicht erfüllt werden können. Ohne entsprechende Beiträge ist eine Unterstützung unmöglich.

Beer: Das Beispiel der englischen Gewerkschaften zeige, daß durch ein gutes Unterstützungswesen die Organisation außerordentlich gefördert werde. Die österreichische Buchdruckerorganisation beweise das gleiche. Es sei notwendig, daß in allen Distrikten mit der Gewerkschaft eines Zuschusses zum Krankengeld begonnen werde.

Bei der Abstimmung wurden angenommen: Antrag Queber:

In Erwägung, daß es unter den heutigen Verhältnissen notwendig ist, daß sich die gewerkschaftliche Organisation auch mit der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung befaßt, bisher aber bei den österreichischen Bergarbeiterorganisationen die Kranken- und Arbeitslosenunterstützung sehr verschieden ist, beauftragt die heutige Reichskonferenz das Exekutivkomitee und den Zentralverband, das nötige Material herbeizuschaffen und der nächsten Konferenz ein Regulatorium über die Krankenunterstützung vorzulegen.

Antrag Verkauf, Karpelcs:

Angeichts der weder den gesetzlichen noch den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Krankenunterstützung durch die Bruderladen empfiehlt die heutige Konferenz den Distriktsorganisationen, die Einführung einer Zuschußunterstützung ernstlich zu erwägen. Die Unterstützung soll obligatorisch und auf Grund angemessener Beiträge durchgeführt werden.

Der Vorschlag an Kranke Bergarbeiter durch Sammlungen auf der Gewerkschaften thunlichst eingeschränkt und die Bedürftigen an die Organisation gewiesen werden.

Wien, den 16. Oktober 1900.
 An diesem Tage wird über das dem österreichischen Bergbau eigenartige, regierungsseitig eingeführte **Bergbauergewerkschaftswesen** verhandelt: Wie die Arbeiter darüber denken, zeigt der nachstehende wesentliche Teil der Resolution, die zu dieser Sache einstimmig Annahme fand:

Die Bergarbeiter erblicken in den Bergbauergewerkschaften eine unangelegene, reaktionäre Einrichtung, zu dem Zwecke geschaffen, um die freie Organisation der Bergarbeiter zu lähmen. Sie dienen als Werkzeug der Unternehmer, den Bestrebungen der Bergarbeiter entgegenzuarbeiten und die wahren materiellen und Klasseninteressen der Bergarbeiter in den Hintergrund zu stellen, eventuell dieselben zu verhehlen.

Das Genossenschaftswesen bietet den Bergarbeitern keinerlei nennenswerten Vorteil, und sind insbesondere die Bestimmungen über das Schiedsgericht derartig festgesetzt, daß ein Schiedspruch vollkommen unmöglich ist.

Ueber den **Streitfonds** referiert Frank-Falkenau: Beim letzten Streit habe sich gezeigt, wie sehr die Organisation im Argen lag. Ohne die Unterstützung der Gesamtheit der Arbeiterschaft wäre dieser Streit sehr bald zusammengebrochen. Die Lehre, die wir aus diesem Streit ziehen müssen, ist die Notwendigkeit eines Widerstandsfonds, der aber mit dem Verbands nicht in Zusammenhang gebracht werden darf, damit man nicht durch eine Stirkung des Verbandes auch den Widerstandsfonds stützen könne. Der Redner beantragt hierauf im Namen des Falkenauer Distriktsverbandes eine Resolution über den Widerstandsfonds.

Die Debatte dreht sich hauptsächlich darum, ob der Widerstandsfonds schon vom 1. Januar 1901 an und in welcher Höhe er eingeführt ist, so lange die beschlossene Reorganisation noch nicht durchgeführt ist. Auch darüber wird berathen, ob der Widerstandsfonds nur von organisierten Bergarbeitern oder auch von nicht organisierten eingehoben werden solle.

Schließlich wird folgende Resolution beschlossen:

Der Widerstandsfonds ist von den der Organisation angehörigen Mitgliedern im Betrage von zehn Heller wöchentlich in den Verbandsbeiträgen gleichzeitig einzubehalten und von den Ortsgruppen und Bezirksstellen an ihren Distrikts- oder Landesverband abzuliefern. Der Widerstandsfonds ist in jedem Revier separat zu verwalten, und ist hierzu ein eigenes Komitee einzusetzen. Von jedem Revier sind vom 1. Januar 1901 an per Mitglied und Monat 20 Heller an den Zentralwiderstandsfonds abzuliefern, der von dem Exekutivkomitee verwaltet wird. Ueber die Verwaltung des Zentralwiderstandsfonds hat das Exekutivkomitee nur in den einberufenen Konferenzen und Kongressen Bericht zu erstatten. Jedoch haben die Revierverbände das Recht, durch eigene hiezu Bevollmächtigte zu jeder Zeit Einsicht in die Verwaltung zu nehmen. Die Kontrolle über das in jedem Revier eingesetzte Verwaltungskomitee des Widerstandsfonds bleibt den Distrikts- oder Landesverbänden überlassen. Das Exekutivkomitee bestimmt die mit der Einkassierung des Zentralwiderstandsfonds betraute Person und gibt diese den Revier- und Landesverbänden bekannt.

Die Reichskonferenz macht es den Organisationen zur unbedingten Pflicht, das vom dritten Gewerkschaftskongress beschlossene Streitreglement einzuführen.

Ferner wird folgender Antrag des Kameraden Zwanzger einstimmig angenommen:

Die Reichskonferenz spricht der organisierten Arbeiterschaft Dank und Anerkennung für die während des letzten Bergarbeiterstreiks so glänzend bewiesene proletarische Solidarität den wärmsten Dank aus.

Zum Punkt **Bresse** referiert Hack-Falkenau und werden „Güel Auf“ (deutsch) und „Mag Dar“ (tschechisch) zu offiziellen Organen der Organisation bestimmt. Die Blätter erscheinen wöchentlich; sie werden obligatorisch eingeführt.

Hierauf beschäftigt sich die Konferenz mit dem **Waffenungsgeld in Duz**. Nach bewegter Debatte fand folgender Antrag Hack einstimmige Annahme:

Die Konferenz spricht ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die furchtbare Grubenkatastrophe in der „Frisch Glück-Beche“ bei Duz nur durch sträfliches Verhalten der Brüder Bergbauergewerkschaft und den Mangel einer Berginspektion durch Arbeiterdelegierte herbeigeführt wurde.

Sie fordert die Regierung auf, endlich dafür Sorge zu tragen, daß die Schuldtragenden ohne Ansehen der Person dem Strafgericht überliefert werden.

Die Reichskonferenz spricht ihre Entrüstung darüber aus, daß die Brüder Bergbauergewerkschaft, anstatt die Hinterbliebenen der Opfer ihrer Profitwuth in einer menschlichen Anspruchsentsprechenden Weise vor Noth und Elend zu sichern, sie auf die Bettelstraße der Bruderlade verweist und diese durch Schwingen des Betselackes im ganzen Lande zu ergötzen sucht.

Angeichts der wucherischen Ausbeutung der Bergarbeiter wie des konsumierenden Publikums ist die Herausforderung der Deffektivität durch „großmüthige Geschenke“ um so verdammenwerther. Die Unzulänglichkeit der Bruderladen, die wohl große Beiträge ergeben, aber die Aufgabel, invalide Arbeiter, Wittwen und Waisen von Vergleuten angemessen zu versorgen, keineswegs erfüllen, hat sich neuerdings gezeigt, die sogenannte Samirung — das ergibt sich wieder — hat vollständig Bankrott gemacht.

Die Reichskonferenz erneuert bei dieser Gelegenheit die Forderung der Vergleuten nach Einführung einer unabhängigen Inspektion mit gewählten Arbeiterdelegierten, sie fordert aber auch eine endlich radikale Umgestaltung der Bruderladen.

Ferner wird beschloffen, den Wittwen und Waisen der Verunglückten Rechtsbeistand zu leisten zur Erlangung ihrer Renten. Die Tagesordnung ist erschöpft. In das aussichtsreiche Komitee werden gewählt Zwanzger (Alpenländer), Ebert (Falkenau), Bruch (Zurn), Janousch (Mährisch), Deger (Frau-Maria), Kurowski (Galizien). Damit waren die Verhandlungen beendet und der Vorsitzende Ebert schloß die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Ueber den **Braunkohlenbergbau** in der Lausitz und in Brandenburg finden wir in einem Unternehmerorgan Mittheilungen, die eine hübsche Illustration zu der „allbekannten Nothlage“ des dortigen Bergbaues bieten. Das Unternehmerorgan will jedenfalls Stimmung machen und plaudert aus: „In uralten Betrieben wird mit ganz ungewöhnlich niedrigen Löhnen ein sehr gut lohnender Bergbau betrieben. Ein seit vielen Jahren gesicherter Abnehmerkreis, billige Frachtgelegenheiten, die Hafslage, das im Osten die Mehrzahl der Städteverwaltungen hauptpolitisch für die Rücknahme auf den Braunkohlenbergbau gesteht, hat die Fülle großer Städte, deren Hygiene die Veranordnung des Strohstrohens mehr und mehr erfordert, gewährt den ostpreussischen Braunkohlenindustrie eine dauernde Rentabilität. Die Preissteigerung ist eine stetige. Für Braunkohlenbrquettes, die im Vorjahr 85 Mk. erzielten, sind heuer nun schon 140 bis 150 Mk. zu erlangen, und zwar in langlaufenden Beträgen. Die Einfuhr böhmischer Braunkohle ist durch die Zunahme des inneren Bedarfs in Oesterreich, von ihren kolossalen Ziffern ziemlich rasch heruntergekommen und man kann ziemlich bestimmt annehmen, daß die in die Lücke eingetragene lausitzische Kohle den eroberten Platz nicht mehr aufgeben braucht. Auch die neue Kanalvorlage eröffnet die besten Aussichten. Eine beachtenswerthe Erscheinung ist ferner der Rückgang der Selbstkosten, der im Wesentlichen durch Anwendung moderner und rationeller Methoden ergibt wird. Auf Grundlage der heutigen Anschaffungskosten beziffert sich die durchschnittliche Verzinsung ostpreussischer Braunkohlenwerke auf 9-13 pCt., die niedrigeren Gewinne stammen aus den Aktiengesellschaften, die höherer aus den gewerkschaftlich betriebenen Unternehmungen. Unter diesen Umständen scheint es nur natürlich, daß gerade in der letzten Zeit, namentlich in Norddeutschland ein regeres Interesse für Braunkohlenwerke sich geltend macht.“ So das Unternehmerblatt. Also man geteilt selbst ein, daß ungewöhnlich niedrige Löhne bei hohen Betriebsergebnissen gezahlt werden! Merkt auch das, Braunkohlenarbeiter!

Die **Steinkohlenproduktion im Ruhrgebiet** ist auch im III. Quartal 1900 wieder erheblich gestiegen. Nach amtlichen Ermittlungen wurden von den Revieren im Oberbergamtsbezirk Dortmund 15 400 528 To. Kohlen gefördert (gegen 14 274 685 To. im II. Quartal 99) u. z. durch 227 271 Arbeiter (204 410). Die Zunahme der Förderung im III. Quartal er. beträgt demnach 1 125 950 To. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres d. i. 7,9 pCt. bei 11,18 pCt. Zunahme der Arbeiterzahl. Auf die einzelnen Werke vertheilt sich die Förderung wie folgt: Denabrück einschl. Staatsbrück 766 979 To. (37 409 To.), Ost-Reddinghausen 791 748 To., West-Reddinghausen 826 818 To. (zusammen 1 408 740 To.), Ost-Dortmund 995 250 To., (905 087), West-Dortmund 1 069 919 To. (961 900), Süd-Dortmund 813 463 To. (780 268), Witten 715 322 To. (657 975), Gattingen 585 126 To. (588 534), Süd-Bochum 618 978 To. (605 905), Nord-Bochum 766 468 To. (718 118), Herne 1 118 150 To. (1 080 245), Gelsenkirchen 1 220 481 To. (1 159 502), Wattenscheid 959 612 To. (901 385), Ost-Essen 1 081 652 To. (1 031 241), West-Essen 1 466 297 To. (1 394 673), Süd-Essen 917 923 To. (678 275), Werden 192 805 To. (179 128), Oberhausen 1 207 735 To. (1 311 307).

Vom Kohlenwucher. Eine von der Presse verbreitete Nachricht, die Regierung plane ein Kohlenausfuhrverbot, ist offiziell demontirt worden. — Der Bund der Industriellen besaßte sich auf seiner General-Versammlung auch mit der Kohlenfrage. Natürlich wurden Unternehmer und Großhändler in Schutz genommen, alles sollte der kleine Großhändler verschuldet haben. Die Herren beschrifteten die Gründung von Einkaufsgenossenschaften für den „Wittelsstand“, behufs Beschaffung billigen Brennstoffes. Weit richtiger wäre die Verstaatlichung des Kohlenbergbaues, Zurücknahme des Volkseigentums. — Das bayrische Staatsministerium hat den Kühnen Griff gefaßt, zur Gebung des Kohlenwuchers — Genossenschaften zu empfehlen. Und wenn diese auch keine billigeren Kohlen von den Revieren erhalten? — Zugewinn haben die englischen und belgischen Kohlenherren die Kohlenpreise ermäßigt, veranlaßt dazu von der nachgebenden Konjunktur im Eisengewerbe. — Um so fröheranter ist, daß die fiskalischen Saargruben gerade jetzt eine Kohlenvertheuerung vornehmen. Wir denken der Staat soll dem Kohlenwucher steuern? Oder existirt etwa auch kein Kohlenwucher in den Alken. Dann freilich. — Der Verein der obersteirischer Grubenherren „rechtfertigt“ die enorme Erhöhung der Kohlenpreise mit — dem Anziehen der ausländischen Preise! Wird denn der stehende Pfing gerechtigt durch den stehenden Pfing?

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die **schwerelastenden Proletarier**. Der Gewerbeinspektor Laurich in Kottbus hat sorgfältige Untersuchungen darüber angestellt, wie viel Arbeiterfamilien mit verhältnißmäßig großer Anzahl von Kindern für Essen, Trinken und kleine Haushaltungsbekanntnisse pro Kopf der Familie ausgeben können. Als Resultat seiner verdienstlichen Untersuchungen ergab sich folgende Ausgabe pro Woche:

in einer Familie mit 2 Personen	6,60 Mk.	pro Person
„ „ „ 3	4,40	„ „
„ „ „ 4	3,45	„ „
„ „ „ 5	2,80	„ „
„ „ „ 6	2,60	„ „
„ „ „ 7	2,18	„ „
„ „ „ 8	2,05	„ „
„ „ „ 9	2,00	„ „
„ „ „ 11	1,80	„ „

Eine kinderlose Familie konnte also pro Kopf und Tag für Lebensmittel die horrende Summe von 91½ Pf. aufwenden! Eine Durchschnittsfamilie mit 3 Kindern 40 Pf., während eine mit 9 Kindern „gelegnete“ Familie noch nicht ganz 26 Pf. verausgabte durfte. Wie es also bei Familien mit 3-9 Kindern mit der Ernährung auszuhalten muß, daß sich auszumalen überlassen wir der Phantasie der Leser. Ist es nicht ein Standa, daß bei solchem Volkseigenem nun auch noch der unerschämteste Brotwucher in der Handelsgesellschaft festgelegt werden soll? Kann man verstehen, daß sich jetzt sogar Blätter, die angehen, Arbeiterorgane zu sein, bemühen, dem Arbeiter den — Nutzen (!!) hoher Brodpreise plausibel zu machen?

Eine Konferenz der Gewerkschaften des Verbandes der deutschen Buchdrucker, die am 13. und 14. Oktober im Berliner Gewerkschaftshaus tagte und der auch die Gehilfen-Repräsentanten der deutschen Buchdrucker-Tariforganisation beizohnten, beschloß einstimmig folgende Resolution: „In Berücksichtigung der Steigerung der Lebensmittel- und Wohnungsverhältnisse und in der weiteren Erwägung, daß 1896 das Hauptgewicht der Tarifrevision auf die Verkürzung der Arbeitszeit gelegt wurde und berechtigte Wünsche auf Lohnverhöhung unberücksichtigt blieben, stellt sich die Gewerkschaftskonferenz auf den Standpunkt, daß bei der nächstjährigen Tarifverhandlung in der Hauptsache Anträge auf Erhöhung des Gehilfenlohes beim Grundposition gestellt werden. Es bleibt selbstverständlich Orten mit teuren Lebensverhältnissen überlassen, außerdem noch eine dementsprechende Regelung der Lokalzuschläge zu beantragen. Die Konferenz hält die Erhöhung des Tarifs in der angeordneten Form für notwendig, um die Gebung der Lebenslage aller Kollegen, auch in den kleineren Druckorten, herbeizuführen.“

Die **Mitgliederzahl des deutschen Holzarbeiterverbandes** betrug nach dem Geschäftsabluß für das I. Quartal 1900, der jetzt in der „Holzarbeiterzeitung“ veröffentlicht wird, 76 384. Zwischen ist diese Zahl noch bedeutend gestiegen.

Internationale Mundschau.

Die **Streiks in Oesterreich** sind im letzten Jahre erheblich zahlreicher geworden. Im Jahre 1899 wurden im ganzen 324 Streiks gezählt, durch die 977 Unternehmungen und gegen 60 000 Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen wurden. Von den Streiks brachen 108 im Frühjahr, 93 im Sommer, 86 im Herbst und nur 42 im Winter aus. Im Vorjahr wurden insgesammt nur 265 Streiks gezählt. Die Vertheilung der Lohnkämpfe auf die einzelnen Industriezweige stellt sich folgendermaßen. Es entfielen von den Gesamtzahlen auf:

	1898	1899
Textilindustrie	11 pCt.	28 pCt.
Holzindustrie	11	12
Metallindustrie	10	11
Baugewerbe	19	9
Bergbau	11	8
Steine, Keramik etc.	11	7
Mode, Konfektion	7	7

Eine Reihe weiterer Streiks ergab sich in verschiedene Industriezweigen. Die Streikursachen waren 175 mal Lohnforderungen, 67 mal Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit und in 119 Fällen anderweitige Beschwerdepunkte. Bei einer Reihe von Streiks waren mehrere Forderungen mit einander verbunden. Ueber die Resultate wird gemeldet, daß die Streiks in 69 Fällen einen vollen, in 120 Fällen einen theilweisen Erfolg hatten, während in 105 Fällen kein Erfolg erzielt wurde. Für eine Reihe von Streiks sind die Resultate nicht bekannt geworden. Jedenfalls zeigen die Zahlen, daß die Arbeiter durch die Streiks in einer Reihe von Fällen eine größere oder geringere Aufbesserung ihrer Lebenshaltung erzielt haben.

Organisation der ungarischen Vergleuten. Aus Budapest (Ungarns Hauptstadt) wird uns geschrieben, daß am 30. September eine Konferenz ungarischer Vergleute stattgefunden habe, auf der 35 300 Arbeiter vertreten waren. Beschlossen wurde die Schaffung einer Centralorganisation. Der Secretär derselben wendete sich an den Vorstand des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes zwecks Austausch von Berichten, Protokollen usw. Unser Vorstand kam dem Ersuchen der ungarischen Bruderorganisation natürlich gern nach. Wir wünschen den Kameraden im Magyarenlande vollen Erfolg ihrer Arbeit. Glück Auf!

Die **Arbeitsstellungen in Italien** bewegen sich in aufsteigender Linie. Es fanden statt:

1894: 104 Streiks mit 21 695 Streikenden und 323 261 Streiktagen

1895: 196 „ „ 19 807 „ „ 125 960 „

1896: 210 „ „ 96 051 „ „ 1 152 603 „

1897: 217 „ „ 76 670 „ „ 1 113 535 „

1898: 266 „ „ 35 705 „ „ 239 292 „

An den Streiks des Jahres 1898 waren 22 112 Männer, 9571 Frauen und 4022 Kinder theilhaftig. Der dritte Theil betraf die Textilindustrie, 11 pCt. der Streiks die fiskalischen Schmelzgruben, 10 pCt. das Baugewerbe, weitere 10 pCt. öffentliche Erd- und Straßenarbeiten etc. In wie starkem Maße es sic bei den italienischen Streiks noch um reine Lohnfragen handelt, geht daraus hervor, daß 1898 47 pCt. der Streiks unternommen wurden, um eine Lohnverhöhung zu erzielen, bei 19 pCt. der Streiks handelte es sich darum, den vom Unternehmer ausgehenden Lohnverrückungen entgegenzutreten; 3 pCt. der Streiks wurden geführt, um eine den Arbeitern zugemuthete Verlängerung der Arbeitszeit zurückzuweisen, und nur 2 pCt., um kürzere Arbeitszeiten zu erkämpfen. In den übrigen Fällen handelte es sich um verschiedene und kombinierte Ursachen. Die Mehrzahl der italienischen Streiks entfällt immer noch auf Norditalien, wo die Industrie entwickelter ist. Doch verringert sich mehr und mehr die Anzahl der Streiks, in denen gar keine Streiks zu verzeichnen sind.

Aus England wird berichtet, daß im Monat September 164 199 Arbeiter von einem Wechsel in den Löhnen betroffen wurden. 161 655 erlangten eine Lohnverhöhung von durchschnittlich 2 Sh 2½, d

pro Kopf und Woche und 2544 unterlagen einer Lohnreduzierung von durchschnittl. 2 St 0/4 d pro Woche. Die hauptsächlichste Lohnreduzierung ergab die Arbeiter in den Kohlenminen und in der Eisen- und Stahlindustrie. Die Lohnreduktion haben wie gewöhnlich schottische Arbeiter betroffen. — 3330 Arbeiter erlangten ihre Vortheile nur durch Einstellung der Arbeit. 142808 durch die gleiche Lohnkala und 9120 000 durch ein Einigungsamt. Die übrigen 8066 erlangten ihre Forderungen durch direkte Verhandlungen zwischen Unternehmer und Arbeiter oder ihre Vertreter.

In den englischen Minen verunglückten im Monat September 1061 85 Personen, verlegt wurden 356. Die Zahl der Beschäftigten betrug 741 126.

Bericht über den Wechsel der Löhne und Arbeitsstunden im Jahre 1899 in England. Das „Labour Department“ hat seinen den 7. Jahresbericht veröffentlicht, welchen das Jahr 1899 betrifft. Es heißt darin: Im Jahre 1899 herrschte noch ein lebhafterer Geschäftszustand als im Jahre 1898, der Prozentfuß der beschäftigten Mitglieder der Trades Unions, welche an das Arbeitsamt berichteten, ist seit 1890 kein so geringer gewesen. Auch die Zahl der Arbeiter, welche von einem Lohnwechsel betroffen wurden, überstieg die Höchstzahl vom Jahre 1898 noch bedeutend; sie betrug 1 175 576 Personen. Inbegriffen sind darin nicht die Landarbeiter, Seemannsleute und Eisenbahnbediensteten, deren Zahl nicht genau festgestellt werden kann, obgleich die Statistiken ausweisen, daß diese Klasse von Arbeitern mehr oder weniger von den allgemeinen Vortheilen der Lohnveränderung unberührt geblieben hat. Das Netto-Resultat des Lohnwechsels von allen Arbeiterklassen in 1899, war eine fortwährende Steigerung von nicht weniger denn 115 000 Pfd. Sterl. (2 300 000 Mk.) pro Woche, verglichen mit 95 000 Pfd. Sterl. (1 900 000 Mk.) und 45 000 Pfd. Sterl. (900 000 Mk.) in 1897. So groß jedoch wie das Steigen der Löhne in 1899 war, daselbe ist aber beträchtlich übertrieben worden in den vorhergehenden 8 Monaten des Jahres 1900. Riemlich 1 Million Personen sind von dem Lohnwechsel während dieses Zeitraums betroffen worden und die Erhöhung der Löhne hat ungefähr 15 000 Pfd. Sterl. (3 Mill. Mk.) pro Woche betragen. Eine Steigerung, wie sie bisher noch nie berichtet worden ist. Wie in dem vorhergehenden Jahre, so sind es im laufenden Jahr die Vergarbeiter, welchen fast die Hälfte der Lohnsteigerungen zugekommen ist. Dann folgen die Arbeiter im Eisen- und Stahlgeschäft. Das Steigen der Kohlen-Miner-Löhne während des Jahres 1900 war noch viel bedeutender wie in 1899. Die totale Steigerung in wöchentlichen Löhnen in den ersten 8 Monaten war mehr denn zwei mal so groß als im ganzen vorhergehenden Jahre. Dieses abnorme Steigen hängt natürlich eng mit dem raschen Steigen der Kohlenpreise zusammen, welche obgleich sie schon theilweise im Jahre 1899 in die Höhe gingen, erst im gegenwärtigen Jahre ihre volle Wirkung auf die Löhne ausübten, indem es in der Praxis so gehandhabt wird, daß die Löhne immer auf den Durchschnittspreisen einer vorhergehenden Periode von Monaten basieren. Deutlicher ausgeprägt, der Wechsel in den Preisen und der Beschäftigung geht dem Lohnwechsel voraus und während der Statistik des gegenwärtigen Jahres eine Verminderung der Arbeitstätigkeit anzeigt, so ist doch noch nicht das geringste Zeichen vorhanden, von irgend einer Stockung in der Aufwärtsbewegung der Löhne, ausgenommen vielleicht in schottischen Baugewerkschaften. Fast die Hälfte der im Jahre 1899 von Lohnwechsel betroffenen Arbeiter ordneten ihre Angelegenheiten durch Lohn-Verträge, gleichende Skalen, Einigungsämter oder Schiedsgerichte — bedeutend mehr als im vorhergehenden Jahre — und in vielen der übrigen Fälle durch direkte Verhandlungen zwischen den Parteien und ihren Vertretern. Mit Befriedigung ist zu konstatieren, daß die Zahl der Personen, deren Löhne in 1899 stiegen, viel größer war, denn in irgend einem vorhergehenden Jahre, die Zahl der Fälle, wo dem Wechsel der Löhne Streiks folgten, so gering war, wie noch nie berichtet worden ist; nur 34 273 oder 3 Pct. der ganzen Zahl sind daran beteiligt gewesen. Selbst dieses Verhältnis würde noch günstiger sein wenn nicht im Baugewerbe die Streiks um höhere Löhne vorherrschend gewesen wären. Mit Sicherheit kann man aber sagen, daß bei dem totalen Steigen der Löhne seit dem Beginn des Geschäftsjahres 1899, weniger denn 5 Pct. der Arbeiter in irgend einer Weise in Streiks verwickelt gewesen sind. Der Wechsel der Arbeitsstunden in 1899 war noch unbedeutender denn in 1898 in Hinsicht auf die Zahl der betroffenen Personen, obgleich die Reduktion der Stunden etwas größer erschien.

Der Niesenaussand der nordamerikanischen Bergleute dauert noch immer an, was kein gutes Omen für die Arbeiter ist, wenn nicht alle Zeichen trügen. Ein Freund in Amerika schreibt uns, es sei offenes Geheimniß, daß die Grubenbesitzer absichtlich den Aussand in die Länge zögen, um die hohen Kohlenpreise zu erhalten! Unser Gewährsmann behauptet sogar, eine Anzahl Arbeiterführer liege bei diesem gemeingefährlichen Vorhaben mit den Besitzern unter einer Decke! Das können wir nicht glauben, obwohl in Amerika schon vieles Ereigniß geworden ist.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Abrechnung der Hauptkassa.
Vom 15. September bis 15. Oktober gingen folgende Beiträge ein:
Maden 74,70 Mk., Afflar 164,90, Altenessen 123,70, Altdorf (Madr) I 29,70, Altmasser 66,10, Annen (2 Monate) 76,70, Auf dem Schnee 44,30, Altdorf (Madr) II 7,60, Willmerich 31,70, Warop 97,80, Warendorf 4,50, Weihen 227,56, Bochum I 68,50, Bochum II 52,—, Wonnern (letzte Abrechnung muß es heißen 87,—) 96,20, Wobbeck 128,90, Wradel 54,—, Wismard 49,30, Wredten 18,90, Wrebenfeld 26,80, Bruch I 75,70, Braul 19,90, Wredtenhausen I 83,30, Wredtenhausen II 91,30, Wredtenhausen-Fürstlerhof 52,—, Dortmund 662,60, Dorstfeld 88,30, Dümpfen 119,40, Eule 10,—, Eichlinghofen 120,—, Eickel 189,30, Eisenheim 29,30, Esborn 36,—, Essen 130,70, Eving 207,70, Erie bei Buer 89,60, Fellhammer 245,20, Forbach 27,60, Frintrup 46,—, Freisenbruch 31,50, Fulmer 48,—, Gelsenkirchen (Meis) 11,—, Gelsenkirchen (Berg) 82,50, Gladbeck 112,—, Grumme-Wöde 36,—, Günnigfeld 112,90, Hamme 34,60, Hamborn 659,50, Harpen 62,50, Hattingen 18,20, Hattlinghausen 210,70, Hausham 366,65, Herne 204,10, Herfen 187,80, Heiler 112,50, Heven 32,—, Heilingen 14,50, Hiltrup 17,30, Hohwege 35,60, Hombruch 52,20, Homberg 150,50, Horst (Gmscher) 32,10, Horststein 51,30, Hülshausen 5, Hattingen 51,60, Hüllen 32,30, Hülshausen b. Eickel 62,10, Hüntrop 62,80, Kalkenhardt 106,40, Kamen i. Westf. 126,80, Katernberg 99,70, Kley 15,90, Kradel 40,—, Kuzendorf 34,—, Langendreer I 138,60, Lär (2 Monate) 58,—, Linden 40,—, Niebersdorf 22,—, Linen-Derne 169,60, Lüdenberg 68,90, Mittenbortmund 208,20, Marten 164,60, Miesbach 54,—, Weidrich 197,60, Neu-Salzbrenn 91,—, Niederborsfeld 64,20, Niederprochpöbel 84,10, Niederstüter 45,45, Oberhausen 210,90, Ober-Waldenburg 71,60, Oberhermsdorf 246,80, Otholz (3 Monate) 31,90, Oespel 83,—, Weissenberg 152,85, Penzberg 233,70, Querenburg 96,80, Recklinghausen (Neite) 4,50, Reife 97,30, Riemke 52,40, Rothhaufen 79,70, Rothbach 34,—, Schalke (Berg) 24,90, Schalke 81,80, Schanze 22,30, Scharnhorst 61,80, Schombeck 21,70, Schornmaiden 20,—, Schwerdtbeide 12,70, Schüttefeld 126,20, Somborn 55,30, Steef 35,20, Steinach (Neite) 11,80, Stiepel 40,40, Syrum 100,60, Söndrup 97,40, Spittel 37,—, Ueberruhr I 28,—, Kupferberg 17,70, Ueckendorf II 129,90, Anna-Königsborn 237,20, Wormholz-Durchholz 218,20, Waane 59,80, Wambel 34,40, Wattenfeld 229,80, Werden 67,60, Werne 143,60, Weiffen 69,60, Weiffich 50,60, Witten 28,—, Weimar 42,10, Waldenburg l. Schl. 332,60, Wiemelshausen 26,80 Mk.
Alten a. Eibe 17,50 Mk., Wickersleben 70,—, Wenden 15,40, Werbach 19,10, Worna 44,60, Wredich 16,70, Worne 7,10, Wodwa-Gainsdorf 85,30, Wranb b. Freiberg 2,80, Gerlich 5,20, Conradsdorf 14,10, Calbe a. S. 7,—, Dölan 23,10, Deuben 150,—, Döhlen 35,—, Eisleben 98,—, Erlbach 30,—, Etersbach 37,70, Förderstedt 17,—, Frope 33,—, Gorma 23,10, Gröben 17,80, Grop-Kölzig 48,60, Gersdorf 141,50, Halle-Annendorf 249,30, Heilingen 36,80, Helsthal 113,—, Hohenmühlen 123,30, Heinrichs-ort 15,60, Hohnhof 57,—, Kofstedt 73,80, Kleinnaundorf 37,60, Luckenau 17,—, Uchelnstein 98,80, Luqau 70,90, Lichtentanne 31,80, Bindenau 15,40, Naundorf 12,10, Niederplanitz (Fürster) 120,80,

Niederplanitz (Doren) 74,80, Niederhollau 138,90, Neubüffel 85,70, Niederwiesing 0,80, Oelsitz 224,40, Oberplanitz 81,20, Oberhohndorf 35,—, Oberlungwitz 15,20, Pöhlitz 17,70, Müblich 48,60, Reinsdorf 185,70, Senftenberg 93,80, Steinach 74,20, Staßfurt 278,10, Schedewitz 132,—, Schneeburg 10,60, Schönlitz 10,10, Teuchern 49,60, Teutitz-Kenigsberg 126,90, Unseburg 4,90, Wielau 87,20, Weiffand 12,10, Weiffen 46,60, Wittenfeld 7,70, Wyhra 9,10, Ziegenitz 88,80, Zwickau 109,40, Zeitz 19,70, Bruch II 85,70 Mk.

Nicht abgerechnet haben:
Beckhausen, Bergerhausen, Brünninghausen, Eichholz, Gallern, Gort b. Steele, Guckarbe, Henglen, Jörbe, Marienau, Mengede, Mühlheim, Rüdninghausen, Rüttenfeldt, Schöneken, Westersiede, Welper, Wemtsch, Wernburg, Wörsede, Finsterwalde, Königsau, Lebenorf, Loitsch, Lüderburg, Leopoldshall, Meuselwitz, Markranstädt, Neundorf, Niesleben, Niederhermsdorf, Osminde, Osterfeld, Pulzberg, Schauerhainchen, Teuschenthal, Trebnitz, Unterverchen, Wiltau, Zangenberg, Zippendorf, Zirligt, Zernsdorf, Zeuben-Roitsch, Marienthal, Steinpleis, Trotha, Weiffich.

Knappschäftliches.

Der Ausfall der Welterwahl am 20. Oktober kann uns nur halb befriedigen. Zur Wahl standen 8 Welter und 8 Ersatzleute. Bisher liegen uns Nachrichten aus 7 Sprengeln vor. In Bogelheim (193a), Katernberg (188a und 188b) und Eickel (3a) sind die Kandidaten der Opposition mit zum Theil großer Majorität gewählt. In Pamhorn (239b) ist der Welter oppositionell, der Ersatzmann leider Zechenfreund. Unserem Ersatzmann fehlten nur genügend gearbeitet worden, sonst hätte hier die Opposition glänzend liegen müssen. Im Brucher Sprengel (218a) ist ein Polenweiner der Sache im Sprengel Welterholt (222a) ab; dort unterlagen die beiden Oppositionellen der Zechenpartei!
Soweit wir bisher beurtheilen können, sind von den Gewählten (Welter und Ersatzleute) **10 oppositionell, 4 gemäßig.** Wie zur Zeit noch nicht. In jenem Bezirk mangelt es an jeder Arbeiterorganisation; er ist eines der neuerschaffenen Reviers. Daher stellen wir vorläufigerhand ihn gleich auf die Verlustliste. Es sollte uns freuen, wenn wir uns irren.

Die Opposition hat also wieder Zuwachs erhalten. Wir hätten auch die Sprengel Bruch und Welterholt glatt erobert, Sprengeln haben die Führer des Gewervereins **Vertrauensbruch** begangen! Sie haben entgegen den Abmachungen eigene Kandidaten aufgestellt und so den Sieg der Gegner durch die Zersplitterung der Arbeiter herbeigeführt! In Bruch und Welterholt kamen Verbandsvereiner in recht kameradschaftlicher Weise gemeinsam mit den Verbänden der Familien in Bruch, Welterholt durch ihr Wirken die Opposition geschwächt, die Zechenpartei gestärkt. Nicht die Verbände, es schadet eigentlich nichts, daß praktisch den berufsmäßigen Arbeiterzersetzer gezeugt wird, wohin es führt, wenn ihr Streben nach Separation der einzelnen Gruppen Erfolg hat. Die Vorfälle in Bruch-Welterholt auf die wir noch zurückkommen, sind eine gute Lehre für die Arbeiter.

Der Gewervereinsvorstand hat mit jenem Vertrauensbruch nichts zu thun! Das sei festgestellt. Der G.-V. hat seine Angehörigen mit uns dringend zur Einigkeit gemahnt. Nun die Leute sich vorstellten wie geschlagen, mag ihr Vorstand ihnen zeigen, wie man gewisse Leute nicht aus den Arbeiterversammlungen herausweist, wird ein solcher Scandal wie in Bruch-Welterholt zu gewärtigen sein. Wir sind stolz darauf, daß die Verbände treue Disziplin hielten und in keinem Falle die Verbandsleitung im Stiche ließen. Dank sei dafür den treuen Mitstreitern.

Die Opposition ist auch trotz des Scandals von Bruch-Welterholt weiter gestärkt worden. Ihre Majorität ist heute schon so groß, daß ihre Herrschaft durch keine Franctier erschüttert werden kann. Bei den nächsten allgemeinen Welterwahlen wird es nötig sein, gründliche Muterung zu halten.

Mutung Welter im Ruhrbecken! Der Berginvalide Weindorf in Wobbeck hat kürzlich an die Knappschäftsältesten im Allg. Knappsch.-Berein zu Bochum eine Zuschrift ergehen lassen betreffend die Pensionen von Invaliden von vor 1892. Die Welter sollten die Zuschrift durchlesen, unterzeichnen und dann an Weindorf zurücksenden. Das ist vielfach nicht geschehen, weshalb wir die saumseligen Welter auffordern, ihre Pflicht zu thun und Weindorf Nachricht zu geben.

Ungeheuerliche ärztliche Behandlung. Unter diesem Titel brachten wir in Nr. 33 b. W. eine Zuschrift, in der, wie sich unsere Leser erinnern, einem Knappschäftsarzt (gemeint war Dr. Lindenmann, Gelsenkirchen) Verletzung seiner Amtspflicht vorgeworfen wurde. Wir ersuchten den Knappschäftsvorstand um Untersuchung des Falles. Dem Arzt war nachgesagt worden:

- a) daß er den mit einer Brustquetschung in Behandlung kommenden Patienten nur oberflächlich untersucht und einen vorhandenen Bruch zweier Rippen nicht entdeckte, vielmehr den Mann nach einigen Tagen wieder zur Arbeit gezwungen habe.
- b) daß er bei der Rückkehr aus einer längeren Krankenhauspflege den Entlassungsschein, auf welchem der Rippenbruch bescheinigt war, zerknittert und in die Erde geworfen habe, so daß dieses Beweismittel fehlte.

Uns wurde Gelegenheit gegeben, uns zu überzeugen, daß dieses Beweismittel nicht zerknittert sich wohlbehalten bei den Verhandlungen des Knappschäftsvereins befindet und daß auf demselben nicht ein Bruch sondern „Contusion“ der 8., 9. und 10. Rippe bescheinigt ist. Soweit eine urkundliche Widerlegung der oben angeführten Behauptungen des Kadilowski (dies der Arbeiter) möglich ist, ist dieselbe damit erbracht.
Wir erfahren auch, daß Kadilowski mit seinem Unfallrentenantrag abgewiesen ist. Der Nachweis eines Unfalles mit länger als 13 Wochen andauernden Folgen, ist nicht anerkannt. Die Feststellung, ob überhaupt ein Betriebsunfall stattgefunden habe, hatte damit für das Schiedsgericht kein Interesse.
Zwei wesentliche Behauptungen des R. gegenüber unserm Gewährsmann sind also falsch, wie wir uns selbst überzeugen. Unklar ist nur die Mittheilung über das persönliche Verhalten des Arztes gegen R. Wir sind geneigt, auch hier an eine Täuschung unseres Gewährsmannes seitens R. zu glauben. Aber es hat auch das Essener Gericht in der Berufungsinstanz (Rechtsanwalt Dr. Wallach) die Strafe R. wegen Hausfriedensbruch von 2 Wochen Gefängnis in eine geringe Geldbuße umgewandelt. Wir können nicht annehmen, daß das Gericht zu diesem Schritt kam, ohne recht triftige Gründe dafür zu haben. Jedoch soll hiermit der Fall für uns erledigt sein. Mit Genugthuung konstatieren wir, daß die Massenverwaltung sich bemüht, wirkliche oder angebliche Mißstände im Sanitätswesen zu beseitigen. Solche Scandale wie sie der sog. Knappschäftsärzte-Prozeß in den 30er Jahren entfaltete, kommen heute nicht mehr vor. Dafür sorgt schon die Organisation der Arbeiter.

Gegen den Kohlenwucher!

Nachdem die Bergarbeitersammlung in Essen sich gegen den Kohlenwucher ausgesprochen und in einer Resolution erklärte, daß die Löhne der Bergarbeiter seit Jahresfrist keine Aufbesserung erhielten, obgleich seitdem, immer mit Hinweis auf die „gestiegenen Bergarbeiterlöhne“, mehrmals die Kohlenpreise erhöht seien, haben sich die deutschen Grubenarbeiter in vielen Orten mit der Angelegenheit beschäftigt. Wir nennen hier die Versammlungen in Zwickau, Salzbrenn, Reußenorf (beide in Schlesien), Oelsitz, Zeitz, Weissenfels, Helmstedt, Bochum, Dortmund, Döspel, Eving, Warop, Heilingen Frintrup, Kupferdreeh, Herne, Bütgenbortmund.

Überall protestirten die Kameraden entschieden gegen die Verächtlichmachung, die Arbeiter seien schuld am Kohlenwucher. Vielfach erzählten die Diskussionsredner, daß sie eher von Lohnabzügen als vom Gegenheil mitzutheilen hätten.
Inzwischen laufen bei uns Meldungen von **allgemeinen Lohnreduzierungen** auf den Kohlenzweigen ein! Die Kohlenpreise halten sich aber auf der alten Höhe.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Ein **Knappschäftsverein**. Unsere Gegner wissen nicht wirklicher gegen uns mit geistigen Waffen zu kämpfen, als wenn sie der stauenden Welt erzählten, daß die Führer der Arbeiterverbände gar keine Arbeiter seien, sondern nur ehemalige. Wir hätten gar kein Recht, im Namen der Arbeiter zu reden, da dies nur wirklich Arbeiter thun könnten. Gemeint sind dann natürlich Handarbeiter, da in den gedachten Zeitungs polemiken gegen uns nur von Handarbeitern die Rede ist. Welche Leute „wirkliche Arbeiterführer“ sind, lehrt uns der „Evangelische Arbeiterbote.“ Das Wärtchen theilt mit, daß in der Aufsichtszugung des Rheinisch-Westfälischen Evangelischen Arbeiterverbandes, am 10. Oktober, folgende „Arbeiterführer“ vertreten waren:

„Pfr. Niemeyer-Eichlinghofen, Rektor Frand-Soest, Pfr. Cremer-Una, Wollereingewer, Schenkmann-Gamen, Zimmermeister Köster-Kaueg, Rektor Born-Förde, Zeigeb. Wange-Eichlinghofen, Pfr. van der Kuylen-Geimathe, Schneiderm. Martin-Witten, Pfr. Kockle-Schmelm, Bauunternehmer Fröhling-Eberfeld, Pfr. Dtl-Duisburg, Schreiber-Vellroig, Redakteur Quandel-Bochum, Kaufm. Alge-Werne b. Langendreer, Postverwalter Wiedenhoff-Kraus, Lehrer Durth-Menboogum, Marktscheider Müller-Hofstede, Ferd. Fischer-Vorbeck, Walzmeister Keller-Schalke, Hauptl. Landströmer-Eickel, (Fabrikbesitzer) Reichstagsabg. Franken-Schalke, Pfr. Mückeley-Gelsenkirchen, Pfr. Umke-Dortmund, Kaufm. Wegewit-Essen, Pfr. Angener-Königsstele, Verbandsagent P. Fischer-Gelsenkirchen.“

Unter den 27 Anwesenden befanden sich 23 Herren, die als Fabrikbesitzer, Bauunternehmer, Pfarrer, Lehrer, Marktscheider, Kaufleute u. die „Arbeiter repräsentiren“. Die anderen 4 Herren scheinen Handarbeiter zu sein; sicher ist es noch nicht. Also das ist eine ideale Arbeitervertretung! Man muß bedenken, daß im evangelischen Arbeiterverein wirkliche Arbeiter genug vorhanden sind, die, ohne Furcht vor Maßregelung (wie sie unseren Leuten droht) ruhig an die Öffentlichkeit treten dürfen? So eine „Arbeitervertretung“ ist freilich nach dem Verze des Großkapitals. Wir verzichten darauf.

Wattenfeld. Am Sonntag, den 14. Oktober, feierten die Jahrestellen Wattenfeld-Günnigfeld-Ueckendorf ein gemeinschaftliches Jahrestellensfest im Saale des Wirtshaus Ranngeier-Vohrheide. Seit bereits 9 Jahren war es den hiesigen Kameraden nicht mehr vergönnt gewesen Feste zu feiern. Allgemein war daher die Freude, daß nach so langer Pause den organisirten Bergleuten nebst ihren Familien wieder einige Stunden der Muße nach langer und schwerer Arbeit bevorstehen. Aber — wir hatten dabei nicht an die staatsretterischen Bestrebungen der Ueckendorfer Polizeibehörde gedacht. Diese schien nämlich zu glauben, die Bergarbeiterfrauen würden alles von unten nach oben gelehrt haben und verbot die Theilnahme der Frauen an dem Feste. Und wirklich, heute steht Ueckendorf und Umgebung noch, was vielleicht nicht der Fall wäre, wenn am 14. Oktober die Ueckendorfer-Wattenfelder und Günnigfelder Bergarbeiterfrauen mit ihren Männern bei Ranngeier getanzt hätten. Vielleicht hatte die Polizeibehörde geglaubt, das Fest durch das Verbot der Theilnahme der Frauen vereiteln zu können. Doch nein, unsere Kameraden ließen sich nicht im mindesten beeinflussen und tanzten eben allein. Ein köstliches Vergnügen hatten unsere Kameraden wohl noch nicht erlebt. Da demonstrieren sich die Partnachigkeit und der Trost der Bergmannsnatur; können wir uns nicht mit unseren Frauen gemeinsam amüsieren, nun dann eben allein, aber amüsiren thun wir uns doch. Auch der Festrede verstand es der Redner den Festtheilnehmern zunächst die Nachmuskeln gehörig in Bewegung zu bringen, dann aber geistliche er mit scharfen Worten das unserer Ansicht nach unberechtigte Frauenverbot. Dasselbe sei nicht etwa in dem allgemeinen Volksbewußtsein begründet, sondern sei lediglich ein Ausfluß unserer modernen einseitigen Kapitalistengesetzgebung, die im schroffen Widerspruch stehe mit dem Reichsbewußtsein der Arbeiter. So nahm unser „Männerball“ denn im Allgemeinen einen unerwartet schönen Verlauf, einstimmig waren alle Festtheilnehmer der Ueberzeugung, solche besonders vergnügte Stunden sonst noch nie verleben zu haben. Und das alles danken wir dem polizeilichen Frauenverbot.

Langendreer. Die im Lokale des Wirtshaus Bocke von ungefähr 400 Personen besuchte Bergarbeiterversammlung nahm nach der Auserwahl, den Vortrag des Knappschäftsältesten Dohler-Lückemberg über das Knappschäftsreform-Statut entgegen. Die Rede der Versammlung zeigte dem Referenten, daß er hier zu organisirten Bergleuten sprach; am Schluß seines Vortrages belohnte ihn reichlicher Beifall. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden sich im Sinne des Referenten aus und forderten zur regen Mitwirkung an der Organisationsarbeit der Bergleute auf. Folgende Resolution wurde angenommen. Die heutige von über 400 Personen besuchte Versammlung stimmt den Ausführungen des Referenten und den in der Diskussion geführten Aeußerungen zu, verpflichtet auch ihren Welter den Reform-Kommissions-Anträgen zuzustimmen und verspricht ihrerseits alles zu thun, was zur Hebung der Organisation erforderlich ist.

Witten. Den Posten eines Welter für den Bezirk Dortmund-Süd hatte bisher Herr Bennigshof zu Renninghausen bei Warop inne. Derselbe war vor einiger Zeit gewungen, den Posten wegen eines unheilbaren Fußleidens niederzulegen. Trotz des Widerwillens der Bergleute wird diese Stelle neu besetzt. Aus dem Protokoll der Sitzung vom 21. August des Ausschusses für Kuzellen geht hervor, daß der bisherige Knappschäftsälteste Gimmann zu Brückhof für diesen Posten ausersuchen ist. Aus demselben Protokoll geht aber auch hervor, daß ein anderer nicht unbekannter Herr, der frühere extrem-oppositionelle Welter und spätere Zechenbeamte Reppel aus Königsfeld eremüthigt sein, wenn wir die diesbezügliche Stelle des Protokolls folgen lassen. Derselbe lautet: „Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung den Antrag des Knappschäftsältesten Reppel, ihm die erledigte Stelle des Knappschäftsvertrauensmannes für den Bezirk Dortmund-Süd unter sofortiger Gewährung des Höchstgehältes zu übertragen, abgelehnt und den Ausschuß für Kuzellen beauftragt, anderweitige Vorschläge zu machen. Inzwischen hat Reppel erklärt, auch mit dem Anfangsgehalt die Stelle zu übernehmen, weshalb ihn die Verwaltung nochmals in Vorschlag bringt. Bei der Abstimmung erklärten sich die Werksbesitzer für Reppel, während die Arbeitervertreter gegen ihn stimmten. Es wird sodann eine Auswahl unter den übrigen Bewerbern vorgenommen, wobei die Stimmenmehrheit für den Knappschäftsältesten Gimmann in Brückhof fällt.“ Herr Reppel ist von seiner „Tüchtigkeit“ und der ihm inne wohnenden Kraft überzeugt, darum fordert er gleich das Höchstgehalt. Als nun der Vorstand in unbegreiflicher Blindheit den „tüchtigen“ Mann darum ablehnt, bietet er in „entsagungsvoller“ Weise, den schönen Mannon verachtend, seine „schägbare“ Kraft für das Anfangsgehalt an. Aber die bösen Arbeitervertreter waren auch jetzt noch mit Windspiel geschlagen und wußten die „bedeutende“ Kraft nicht zu schätzen; Reppel wurde nicht gewählt. Reppel wird als mächtiger Welter seinen Thätensrang zu befriedigen wissen. Den Bergarbeitern aber ist dieser Fall wieder ein warnendes Beispiel. Frau, schau, wem!

Castrop. Auf „Schwerin“ sind während der letzten 2 Monate ca. 14 Mann die genaue Zahl ist mir nicht bekannt geworden) verunglückt. In der Tagespresse sucht man vergebens nach öffentl. Mittheilungen über diese traurigen Vorkommnisse. Ist denn die Verunglückung der Bergleute so etwas ganz Gewöhnliches, so ganz Selbstverständliches? Wir werden hoffentlich bald in den Stand gesetzt werden, Näheres hierüber mittheilen zu können.
Solthausen bei Castrop. Nächsten Donnerstag, 1. November werden für hier sämmtliche Beiträge erhoben. Bitte, also alles zurechtzuliegen.
Der Vertrauensmann der Ferner Jahrestelle.

Werne. Nicht um 4 Uhr, sondern um 5 Uhr beginnt am nächsten Sonntag, 28. Oktober unsere Jahreshauptversammlung. Jedes Mitglied muß an diesem Tage seine Beiträge für Oktober entrichtet haben; wer dies nicht gethan hat, erhält erst dann die Zeitung wieder, wenn er seine Beiträge entrichtet hat. Es wird dies streng durchgeführt, erst dann bin ich im Stande, dem Hauptkassierer eine vollständige Abrechnung zuzuschicken. — Da in nächster Zeit eine allgemeine Flugblätterverteilung für den Bereich unserer Bezirksstelle stattfinden soll, so ersuche ich alle diejenigen Mitglieder, die sich daran beteiligen wollen, und hoffentlich werden es recht viele sein, sich am oben genannten Versammlungstage um 4 Uhr nachmittags im „Wannischen“ Lokale einzufinden.

Süßenberg. Recht verhängnisvoll hätte die vorige Woche für die Belegschaft der Zeche „Donise“ bei Wapoc werden können, indem kurz hintereinander zweimal der Förderer der Spurlatten herausfiel, so daß mehrere Stunden die Förderung unterbrochen wurde, bis am Freitag Abend gegen 7 Uhr eine größere Carabollage entstand, indem der Förderer angeblich acht Fiedel Schachtelherausbrach. Wäre dieses bei der Vorsehung passiert, wie leicht wäre Menschenleben zu beklagen gewesen. Die Belegschaft mußte auf dem alten Schacht ausfahren und am Samstag feiern. Wie alte Arbeiter von „Donise“ versichern, soll auf der 8. Sohle mit dem Abbau dem Schacht zu nahe gekommen sein, so daß derselbe etwa ein Meter aus dem Bohrgewinde sei, welches das fürchterliche Schütteln des Korbes an genannter Stelle erklärlich macht. Ob auch hier erst der Brauner ausgebeutet wird, wenn das Rind ertrunken ist? Wir machen hierauf die Vorgesetzten besonders aufmerksam.

Süßenberg. Am Sonntag den 14. Oktober fand hier selbst im Lokale des Wirtshaus Deby eine ziemlich gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt. Seit langer Zeit war es den hiesigen Kameraden wieder einmal vergönnt, zu unseren Versammlungen Stellung zu nehmen. Dank der Bemühungen des „großen Unbekannten“ haben uns hier Versammlungslöcher bisher so gut wie gar nicht zur Verfügung. Es wäre zu wünschen, wenn die hiesigen Wirtshäuser künftig doch den bekannten Treibeinheiten gegenüber ein etwas feileres Mägdgen haben würden. Die Wirtshäuser müssen doch hauptsächlich von den Arbeitern und hier speziell von den Bergarbeitern leben, da sollte es doch selbstverständlich sein, daß den Arbeitern auch jeder Zeit die Versammlungslöcher zur Verfügung stehen. Besonders wird es künftig in dieser Hinsicht besser bestellt sein, wie bisher. Kamerad Fr. Langhorst-Eisen war in dieser Versammlung als Referent erschienen und sprach in längerer Ausführungen über „Kohlenwucher, Bohrdrücker, Kartell und Bergarbeiter-Verkauf“. Die Ausführungen des Redners bewegten sich im allgemeinen im Sinne der bekannten Eiser Resolution vom 9. Oktober, die auch hier einstimmig Annahme fand. Am Schluß der Versammlung meldeten sich mehrere Bergleute zum Beitritt zum Bergarbeiterverband.

Oberbergamtsbezirk Bonn.
Aus dem Berggebiet. Wenn allein die standalösen Querschnitte der Geschäftsverhältnisse der Oberbergamtsbezirk Bonn, ergibt man aus den veröffentlichten Geschäftsberichten. Die Geschäftsjahre der Bergarbeiter-Vereine sind pro 1899/1900 bekannt. Was die Arbeiter den Affidanten zuzurechnen, davon geben folgende Uebersichten klare Auskunft. Es betragen:

	1895/96	1896/97	1897/98	1898/99	99/1900
Bruttogewinn	2062901	2095609	3404194	3781244	4399876
Abschreibungen	750000	1000000	1200000	1200000	1440000
Reingewinn	1252150	2095609	2160088	2760744	3459876
Dividende	1063719	1654674	1772860	2250000	3000000
Im Prozenten	9	14	15	15	20
Lantime	83310	146511	164610	209147	328086

Also ist der Gewinn der Unternehmer an reinen Dividenden seit Beginn der guten Zeit um 120 pCt. gestiegen, abgesehen von sonstigen Zuwendungen. Wie erbärmlich sieht es dagegen mit der Arbeiterlöhne aus! Daß es so ist, verdanken die Arbeiter ihrer Willigkeit, den berufsmäßigen Arbeitervermittlern gerne Gehör zu schenken. Der „Wohlfreund“ freut sich, daß er unsere Organisation mit allerhand unangenehmen Mitteln stört. Die Unternehmer heimsen den Nutzen davon ein und freuen sich noch mehr wie die Geschäftschriften.

Wurmsdorf. Die Verhandlungsmittel werden hiermit auf die am Sonntag den 28. Oktober, Mittags 1/2 12 Uhr, bei Herrn Weimar in Wuppertal stattfindende öffentliche Bergarbeiter-Versammlung aufmerksam gemacht. Kein Kamerad darf fehlen. Jeder organisierte Kamerad muß wenigstens ein halbes Duzend noch nicht organisierte Kameraden mitbringen. Die Zeit ist so gewählt, daß auch die Kameraden aus den abgelegenen Dörfern Gelegenheit haben, die Versammlung zu besuchen. Das Versammlungslöcher liegt an der Sandstraße von Herzogenrath nach Alsdorf und ist von diesen beiden Ortschaften nicht weit entfernt. Kameraden, sorgt, daß die Versammlung gut besucht wird.

Sannover und Braunschw. Selmsfeld. Vor ca. 3 Monaten wurden bei gutem Lohn und dauernder Arbeit von der Kaligewerkschaft Beyenrode 50 Arbeiter und Förderer per Annonce gesucht und fanden sich natürlich auch Arbeiter daraufhin auf dem Werke ein. Der gute Lohn betrug 3,80 Mk. pro Schicht, doch soll ihnen mehr versprochen worden sein. Nach vergangener Woche sind neue Leute eingestellt, aber bereits am 15. d. Mts. sind 40 Mann, fast lauter verheiratete Leute, gekündigt worden. Die Gehaltenden, die kaum erst ihre Familien nach hier kommen ließen, und die Schulden von der Herrsche nicht gering haben, beklagen sich nun in der denkbar traurigsten Lage. Daß die Gesellschaft sie hergelobt und nun sobald wieder kündigt, ohne ihres Versprechens „guten Lohn und dauernde Arbeit“ eingedenk zu sein, gereicht ihr jedenfalls nicht zur größeren Ehre. Jetzt heißt es, es soll auf der Strecke Pferdeführung eingeführt werden, infolgedessen eben viele Förderer überflüssig werden. Hat sich denn die Betriebsleitung daß so spät erst überlegt, nachdem eine Anzahl Fremde eingestellt waren? Jedenfalls ist die größte Vorsicht in Zukunft bei solchen Annoncen geboten. Ueberhaupt ist es dringend erforderlich, daß sich alle Bergarbeiter der Organisation anschließen und das Verbandsorgan lesen, welches sie über bezügliche Nachrichten genügen und rechtzeitig unterrichtet und sie so vor Schaden bewahren kann.

Selmsfeld. Der Mohr hat seine Schuldbüchlein gelassen — der Mohr kann gehen! Das erfahren wieder einmal die Hüttenarbeiter der Braunschw. Zeche der Farnowitzer Aktiengesellschaft. Nachdem der Betrieb seit Anfangen erheblich eingesenkt war, wurde letzten Dienstag 60 Arbeiter die Stellung gekündigt. Unter diesen Arbeitern befanden sich solche, die 25 und 37 Jahre auf dem Werk gearbeitet haben. Dieses humane Gebahren wird recht treffend illustriert durch den Gesichtsbericht der Gesellschaft, welcher besagt, daß das Werk in Braunschw. durch vortheilhaft gemachte Leistungen in Altmateriale und bei den guten Preisen für Fertigfabrikate unter vortheilhaftigen, den heutigen Verhältnissen angepaßter Inbetriebnahme der Vorstände und Arbeiter, nach Abzug aller Gehalts- und Betriebskosten, der Profite und der Aufwendungen für Betriebsverbesserungen, einen Nettogewinn von 221 282 Mk. 43 Pf. ergibt hat. Das Resultat der Gewinn- und Verlustrechnung für das hochbedauerliche Geschäftsjahr 1898/99 ist der Gewinn von 221 282 Mk. 43 Pf. ab. Es werden 8 pCt. Dividende auf 2 108 000 Mk. verteilt. Jetzt werden die Erzeuger des Metallens auf die Straße geworfen. Und recht haben sie geschickt, sie sind ausgewerbt. So sieht die Beziehung zwischen Kapital und Arbeit aus. Wollten sich unsere Kameraden nur solche Verhältnisse merken und ernstlich organisieren, dann würde recht bald die Zeit da sein, wo das Pferd den Puffer erhält, das ihn beriebt.

Provinz Sachsen und Thüringen. Bernburg. Das Bergarbeiter-Vereine des in vor. Nummer erwähnten Anhaltischen Knappschaffvereins hat sich gegen das Vorjahr um 128 851,81 Mk. vermehrt und betrug am Schluß des Jahres 1898 unter Berücksichtigung des Rückvertrages der Wertpapiere 774 754,74 Mk. oder auf ein flüchtiges Mitglied berechnet 380,42 Mk. pro Kopf. (Der Vorjahr betrug die Betragsschätzung, Kassa d. Eisen.)

An die Norddeutsche Pensionkasse zu Halle a. d. S. wurde im Jahre 1899 an Beiträgen der Mitglieder und Wertschätzern zusammen 64 022,52 Mk., also durchschnittlich für ein beitragspflichtiges Mitglied 5,74 Mk. abgeführt, so daß der persönliche Beitrag pro Mitglied 5,74 Mk. beträgt. An Unterstufen auf Rechnung genannter Kasse wurden gezahlt 88 134,40 Mk.

— Auf der Saline ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein junger Kamerad stürzte ein, während der Fahrt im Betriebe war. Der Fahrgast kam hoch und brühte den Unglücklichen gegen das Dach, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Er wurde schwer verletzt an die Wand gesetzt, damit der Betrieb nicht gestört wurde. Nur durch energisches Eingreifen eines Kameraden wurde dem Bedauernswerten die erste Hilfe geleistet und seine Ueberlieferung nach Bergmannskopf in Halle verfügt. An dem Fahrgast war weder eine Warnungstafel noch Signalzeichen angebracht.

Zielensg. Siegreicher Streik! Wegen Maßregelung des Vertrauensmannes legte hier in der Nordsee die gesamte Belegschaft des Braunkohlenwerkes die Arbeit nieder. Nach zwei Tagen bewilligten die Unternehmer. Näherer Bericht folgt.

Schnelldingen. Recht traurig sieht es hier noch in den Köpfen mancher Bergarbeiter aus, die über die Organisation spotten und denen jeder Pfennig dafür reut. Nun wir müssen wohl auf dem Posten sein, wenn wir mit unserenöhnen nicht wieder herabgedrückt werden wollen, auf 1,70 bis 1,90 Mk., wie früher auf der Grube „Kochbald“ ausgezahlt wurde, bei zwölfstündiger Arbeitszeit. Und von solchem Lohn sollten mitunter achtstündige Familien leben. Seit Ihr Vergleite denn heute herrlich und in Freude? Ist es mit unserer Weiterführung besser geworden, trotzdem vor 1 1/2 Jahre gegebenem Versprechen der Direktion Abhilfe zu schaffen. Kürzlich brannten die Lampen vor dem städtischen Flügel gar nicht, die Mannschaften bekamen schon Kopfweh und da erlaubte sich dann unser Knappschaffs-Vereinstest noch zu sagen: Ihr habt bloß keine Lust dort zu arbeiten. Wir werden uns das bis zur nächsten Wahl merken. — Noch eins: Geheime Verhandlungen sind beim Obersteiger vorstellig geworden um Abhaltung eines Gewerkschaftsballes; die Antwort soll ungefähr dahin gelautet haben, die Belegschaft soll nur erst „gut thun“, dann käme es auf 500 Mk. einmal nicht an. So! Nach unserer Meinung thut es dringend Noth, die 500 Mk. zur Renovierung der Waberräume zu verwenden. Am Fußboden unter dem Vattenverschlusse liegt der Dreß ein halbes Fuß hoch; in den 4 Wabergen ist auch kein Licht vorhanden, da muß sich jeder mit der Grubenlampe helfen. Auch der Raum zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke spottet jeder Beschreiung; kaum einen Meter breit, müssen dort 15 Mann ihr oft vom Schweiß triefendes Zeug aufhängen; ohne jeden Luftzug ist die Luft darin geradezu verpestet. Wir verzichten also gern auf einen Gewerkschaftsbald, wenn die 500 Mk. zur Verbesserung genannter Räumlichkeiten verwendet werden, im Interesse unserer Gesundheit.

Rönigreich Sachsen.

Zwickau. Auf die Generalversammlung der Allgemeinen Knappschaffs-Pensionkasse, welche am 13. Oktober in Freiberg stattfand, hatten sehr viele arme Invaliden ihre Hoffnung gesetzt, weil sie glaubten ihre Pension um Aufbesserung ihres Invalidengeldes werde nicht ganz abgemindert werden. Aber leider zeigten sich hier wieder die sächsischen Wertschätzer im traurigsten Lichte, indem sie nicht dafür zu haben waren, daß die armen Berginvaliden, von denen Schweiß viele Grubenbesitzer und Aktionäre reich geworden sind, einige Mark jährlich mehr bekommen sollten. Die Herren sind allerdings lach, sie wissen nicht, wie schwer und niederschlagend es ist, wenn von einer wöchentlichen Knappschaffs-Pension in Höhe von 5—8 Mark, wie sie durchschnittlich sich stellt, ein paar alte Leute oft auch noch mit Kindern leben sollen. Auch trauriger und beschämender für die Arbeiter ist es, daß die Steiger, Obersteiger und Knappschaffs-Schreiber, die leider in Folge Vererbung und großer Gleichgültigkeit vieler Arbeiter, als Knappschaffs-Kassierer, also als Arbeiter-Vertreter, vor drei Jahren gewählt wurden, nicht für die Invaliden eintreten. Bescheiden ist das für die sächsischen Bergleute insofern, weil sie durch die Wahl solcher Beamten, eine große Minderwertigkeit gezeigt haben. Diese Beamten werden nie für Verbesserungen im Passenwerden sein, wenn die Direktoren nicht wollen. Fort mit solcher Knappschaffs-Kassierer muß die Parole bei den nächsten Wahlen sein. Werden das alle Arbeiter beherzigen? Besonders hart ist die Maßregel gegen die Invaliden insofern, weil bei statutenmäßiger Herabminderungen, die vorhandenen Invaliden stets mitgetroffen und ihre Pension sofort erniedrigt wurde, so z. B. auf „Vereinsglied“ mehrmals. Jetzt aber wo die Pensionen etwas erhöht wurden, läßt man die vorhandenen Invaliden sitzen. Ist das gerecht? Nein! Arbeiter wann werdet ihr endlich klug? Von oben habt ihr nichts zu erhoffen, wählt euch stets mehrthige Männer zu Vertretern, nur dadurch kann es besser werden.

Zwickau. Fränk. Prozent Erhöhung des Kohlenpreises kündigen die sächsischen Kohlenwerke für den 1. November d. J. an! Das ist schon das dritte oder gar vierte Mal, daß die hiesigen Wertschätzer nach dem Streik die Kohlenpreise erhöhten. Wir stellen fest, daß die Arbeiter von dieser Preissteigerung keinen Nutzen haben! Alles geht in den großen Geldsack der Unternehmer, die sich den Zusehler um die Lage der Allgemeinheit kümmern, nicht darnach fragen, ob die Industrie und der kleine Mann die immer höher steigenden Kohlenpreise auch zahlen kann. Obendrein reden die Amtsblätter von dem begehrligen — Arbeiter! So eine honette Gesellschaft, wenn die Kameraden in den sächsischen Bezirken ihren alten Ruhm, an der Spitze der intelligenten deutschen Bergleute zu erscheinen, Ehre machen wollen, dann müssen sie jetzt in Masse und schnell dem Verbande beitreten, ehe die flauze Zeit kommt. Kameraden, helfe uns unser Ziel erreichen. Seid stets thätig für die Gewinnung neuer Mitglieder. Hier liegt noch viel im Argen, eine Diebenarbeit ist zu leisten. An's Werk!

Borna. Sonntag, den 7. Oktober wurde hier eine öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlung abgehalten, woselbst über das Thema: „Die Lage der Braunkohlen-Bergarbeiter in Mitteldeutschland und wie verbessern wir dieselbe?“ nach über „Gewerkschafts-Kartell“ referirt wurde. Pokorny, welcher das Referat übernahm und beide Punkte sehr eingehend besprach, legte den Kameraden nahe, daß wir unsere Lage nur durch Beitritt zum Verband verbessern können, und daß jedes Mitglied verpflichtet wäre, kräftig für den Verband zu agitieren. Die Versammlung, welche sehr interessant und ruhig verlief, konnte leider besser besucht gewesen sein, denn hier in Borna und Umgebung giebt es viele Bergarbeiter, welche unserer Bewegung noch fern liegen. Deshalb ist es Pflicht eines jeden organisierten Kameraden, kräftig für den Verband einzutreten, denn vereint sind wir nichts, vereint aber eine Macht. — Kameraden, Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Köhler, Begauerstraße, haben wir wieder Besprechung, welche sehr wichtig ist. Deshalb ist es Pflicht, daß jeder erscheint; auch sind die Mitgliedsbücher mitzubringen.

Potschappel. Für den Platanischen Grund sollte am Sonntag den 30. Sept. eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung tagen, die leider zur Stunde der Einberufung berartig besetzt war, daß von einer Tagung abgesehen werden mußte. Erst später fanden sich die Kameraden ein und mußten dann unverrichteter Weise nach Hause zurückkehren. Daß es so weit kommen mußte, liegt nicht an dem Einberufer. Er hatte die Versammlung um 2 Uhr angemeldet und veröffentlicht. Die Kameraden wissen, daß die Behörde eine Vertagung nicht zugiebt. Deshalb gewöhnt man sich nicht an Unbilligkeit. Ueberhaupt läßt sich aus dem Platanischen Grund wenig Erfreuliches berichten. Im Gegenfatz zu den anderen Revieren geht es hier rückwärts statt vorwärts. Wir haben keine Ursache, dies zu verheimlichen. Gründe für den Austritt weiß keiner anzugeben. Was soll man auch sagen? Die Mißstände auf den Gruben sind nach wie vor die gleichen, die Bevormundung der Arbeiter ist ausgeartet wie wohl in keinem andern Bezirk. Das einzige Mittel, den Mißständen und der Bevormundung auf den Leib zu rücken, ist eine festgeschlossene Organisation, und daran fehlt es uns hier. Zwar kann man „zufriedene Arbeiter“ nicht mit der Laterne fangen, aber die Knappen begnügen sich schon, wenn sie die Faust in der Tasche halten. Jedes weitere Wort ist überflüssig.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Fellhammer. Hart gefaßt hat man im Monat September wieder auf dem Braunkohlen- (ver. Glückhül-Friedens-Grubens) 3. Bezirk. Betroffen sind davon 61 Mann mit Geldstrafen von 0,50—1,50 Mk. Mit 1,00 resp. 1,50 Mk. sind 12 Mann bestraft worden, weil sie Stücklöcher schlecht gefüllt haben sollen; dann sind 16 Mann mit 0,75 resp. 0,50 Mk. um den Lohn gekürzt worden, weil sie unreine Kohlen gefordert hatten. 1,50 bis herab auf 0,50 Mk. haben 24 Mann müssen fahren lassen, weil sie ohne Urlaub feierten. Dazu kommen noch 9 Männer und Schleppler die wegen anderer Vergehen gegen die Arbeitsordnung je 1,00 Mk. bluten mußten. Die Gesamtsumme der Strafen beträgt 49,50 Mk. Die Führerleute, welche man wegen schlechter Füllung der Stücklöcher bestraft hat, behaupten, daß sie die Wagen noch 6 Zoll über das Strichbrett hinausfüllen; dieselben rütteln sich aber auf dem Transport immer etwas zusammen. Um dem ewigen Strafen ein Ende zu machen, wäre es doch angebracht, die Kohlen einfach zu wegen.

Waldenburg. Der hiesige Knappschaffsverein hat seinen Bericht pro 1899 herausgegeben. Wir sind noch nicht im Besitz der Druckchrift und bitten einem unserer Kameraden, uns umgehend ein Exemplar zur Besprechung zuzustellen. Einstweilen brauchen wir die hiesige Lokalfresser, welche über das Kassengebühen u. a. berichtet: Seit 1897 sind mehr als 2500 Mann nach Westfalen ausgewandert; im ganzen dürften 5000 Niederbischlefer dort arbeiten. Mit dem Knappschaffsvereine zu Bochum besteht ein Gegenständigkeitsverhältnis nach wie vor nicht. Nur den in Westfalen arbeitenden Urlaubern vom hiesigen Verein stehen die dortigen Krankenkassen pp. zur Verfügung. Um die Lücken zu schließen müßten wohl oder übel — Ausländer (meist Böhmen) angestellt werden. Von den 26 284 Vereinsmitgliedern waren 15 648 vollberechtigt und 10 718 minderberechtigt. Die Mitgliederzahl stieg um 1600. Der Gesundheitszustand war im allgemeinen wenig befriedigend. Die Influenza trat ganz besonders heftig auf. Im Sommer stellten sich im Bezirk Waldenburg Erkrankungen mit typhösen Erscheinungen häufig ein. Die hohe Krankenziffer des Württh-Grünberger Bezirks erklärt sich dadurch, daß in ihm eine wirksame Kontrolle nahezu unmöglich ist. Die Sterblichkeit war trotzdem nur wenig höher als im Vorjahre. Durch tödliche Unfälle verlor der Verein 84 Mitglieder, d. i. auf 1000 Mann Belegschaft 1,37 tödliche Unfälle. Größere Unfälle mit mehr als 2 oder Massenkunfälle mit mehr als 10 Toten sind gar nicht vorgekommen. Die Pensionversicherung hat einen Bestand von 1 995 058,98 Mk. Die reine Vermögenszunahme betrug 79 296,80 Mk. Die 3 Krankenversicherungsbezirke haben durchweg Zufüsse erfordert. Die Knappschaffsbehörde zu Gottesberg, deren Heinertrag sich im Vorjahre auf 1500 Mk. belief, hat unter der neuen Verwaltung in diesem Jahre bereits einen Ueberfchug von 3000 Mk. ergeben. An ordentlichen Unterstufen sind gezahlt worden an Invaliden 339 877,64 Mk., an Witwen 206 717,47 Mk., an Weisen 37 581,87 Mk. An außerordentlichen Unterstufen sind gezahlt worden als laufende 11 546,55 Mk. und als einmalige 2 115,00 Mk. Abfindungen haben erhalten 22 wiederberufene Witwen zusammen 3 410,40 Mk. An Krankengeldern waren aufzuwenden im Bezirk Waldenburg 247 211,04 Mk., im Bezirk Neurode 24 276,41 Mk. und im Bezirk Württh-Grünberg 24 934,67 Mk., zusammen 296 422,02 Mk. Die Kur- und Arzneikosten betragen in allen 3 Bezirken 223 471,30 Mk. und an Sterbegeld wurden 12 490,31 Mk. gezahlt. Der Gesamtvorstand hielt 11 Sitzungen ab und der engere Vorstand, bestehend aus dem Vorsitzenden Herrn Bergwerksdirektor Welter und Herrn Verwaltungsdirektor Schwerdt, deren 10. Es kamen 469 Sachen zur Erledigung, der engere Vorstand hatte über 408 Unterstufengesuche zu beschließen. Die Zahl der Eingänge stieg bis auf 11 654. Die Verwaltungskosten haben sich gegen das Vorjahr um weitere 0,60 pCt. verringert; sie betragen 3,87 pCt. der Gesamtausgabe. Die König Friedrich II. Stiftung, nur für das Waldenburg und Neurode Revier, schließlich mit einem Bestande von 36 680,80 Mk. ab und der Leihengeldfonds für diese beiden Reviere weist einen Bestand von 328,98 Mk. auf.

Westfalen. In den neuerdings herausgenommenen Blättern über die Arbeiterbewegung Deutschlands hat auch ein Verfasser des „Reichstreuen Verbandes“ in Niedererschleien gedacht, als sei er eine Vereinigung, die sich sozialpolitisch bethätigt. Mit was sich die „Reichstreuen“ in ihren Versammlungen bethätigen, lehrt uns ein Bericht des „Feierabend“ über die hiesige Zweigstelle. So wie hier geht es in allen „reichstreuen“ Versammlungen zu. Der Bericht lautet: „Die Mitglieder des reichstreuen Bergarbeiter-Vereins hatten sich am Sonntag im Gasthose „zum Gerichtstrescham“ zur Monats-Versammlung eingefunden. Hierbei erstattete der Vorsitzende Bericht über die Verhandlung in Rothbach und verlas die Schreiben der Herren General-Direktor Justitzky Dr. Ritter, Bergwerksdirektor Stolz, Geschäftsführer Fischer, Pfarrer Kurz, Obersteiger Fischer und noch von anderen höheren Beamten, welche bebauerten, verhindert zu sein, um der Feier des 9. Stiftungsfestes persönlich beiwohnen zu können, dabei gleichzeitig die besten Wünsche zum Feste auszusprechen. Ein Mitglied wurde in den Verein aufgenommen und ein Mitglied wurde laut einstimmigen Beschluß der Versammlung aus dem Verein ausgeschlossen. Nachdem Sr. Majestät dem Kaiser ein dreifaches „Glück auf!“ ausgedrückt worden war und die Monatsbeiträge entrichtet, wurde die Versammlung geschlossen.“

Witten. „Ungerechte Vorwürfe.“ Unter dieser Ueberschrift ist in der Wuppertaler „Praca“ noch ein dritter Artikel erschienen, durch den ebenso wie durch die beiden vorigen unter den gleichen Titel erschienenen gegen den „sozialdemokratischen“ Verband losgezogen wird. Uns mit den Ladenhütern aus dem Arnenal der Sozialkämpfer zu befassen, dazu ist hier nicht der Ort; in der That enthält dieser dritte Artikel fast nichts als bezügliche Ladenhüter, natürlich auch den, daß die Sozialdemokratie gar nicht für die Arbeiter Sorge; Beweis: Unsere Ablehnung der ursprünglichen Sozialgesetze. Mit Worten zu diskutieren, die nach so thöricht oder so böswillig sind, in dieser Weise zu polemisieren, wollen wir nichts zu thun haben. Natürlich fehlt auch der Vorwurf nicht, daß wir die obersteinsten Arbeiter verunehnten wollen. Dieser Vorwurf ist fädelich bewußt unmaß; die Herren der „Praca“ wissen sehr genau, daß wir lediglich die leibenschwere Führerschaft bei ihnen bekämpfen. Deshalb sei noch einmal festgesetzt: Die Zeitung des Wuppertaler Verbandes führt diesen Verband der Versteinerung entgegen. Ursache dazu: Die Zeitung besteht aus kapitalistisch gesinnten und persönlich an Gedeihen eines kapitalistischen Unternehmens interessierten Leuten. Von solchen Leuten recht gewarnte schätliche Thätigkeit zu erwarten, wäre Thorheit; es ist unsere Pflicht, dies den obersteinsten Kameraden mitzuthellen.

Ungerechte Vorwürfe. Unter dieser Ueberschrift ist in der Wuppertaler „Praca“ noch ein dritter Artikel erschienen, durch den ebenso wie durch die beiden vorigen unter den gleichen Titel erschienenen gegen den „sozialdemokratischen“ Verband losgezogen wird. Uns mit den Ladenhütern aus dem Arnenal der Sozialkämpfer zu befassen, dazu ist hier nicht der Ort; in der That enthält dieser dritte Artikel fast nichts als bezügliche Ladenhüter, natürlich auch den, daß die Sozialdemokratie gar nicht für die Arbeiter Sorge; Beweis: Unsere Ablehnung der ursprünglichen Sozialgesetze. Mit Worten zu diskutieren, die nach so thöricht oder so böswillig sind, in dieser Weise zu polemisieren, wollen wir nichts zu thun haben. Natürlich fehlt auch der Vorwurf nicht, daß wir die obersteinsten Arbeiter verunehnten wollen. Dieser Vorwurf ist fädelich bewußt unmaß; die Herren der „Praca“ wissen sehr genau, daß wir lediglich die leibenschwere Führerschaft bei ihnen bekämpfen. Deshalb sei noch einmal festgesetzt: Die Zeitung des Wuppertaler Verbandes führt diesen Verband der Versteinerung entgegen. Ursache dazu: Die Zeitung besteht aus kapitalistisch gesinnten und persönlich an Gedeihen eines kapitalistischen Unternehmens interessierten Leuten. Von solchen Leuten recht gewarnte schätliche Thätigkeit zu erwarten, wäre Thorheit; es ist unsere Pflicht, dies den obersteinsten Kameraden mitzuthellen.

Eingelände Schriften.

„Der Arbeitsmarkt.“ Halbmonatsschrift der Centralstelle für Arbeitsmarkt-Berichte (Herausgeber Dr. J. Faust) Berlin, Verlag von Georg Reimer. Die als Organ des Verbandes deutscher Arbeitnachweise erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 2 des 4. Jahrganges unter Anderem: Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes. — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben: Bergbau (Förderung der Synthalischen Kohle); Zucht der Kohlenausfuhr. Konfurrenzmöglichkeit amerikanischer Kohle); Metalle und Maschinen (Produktionsverminderung, Logarabitionen und Arbeiterentlassungen in der Eisenindustrie. Kampf zwischen den Eisenwerken und den Großhütlern); Textilgewerbe (Betriebeinschränkung in der englischen und deutschen Baumwollbranche. Arbeitslöhne in der Schweiz); Genußmittel (Generalversammlung des deutschen Tabakarbeiterverbandes in Mainz. Arbeitslosenunterstützung); Welleitung (Internationaler Gutmacherkongress in Paris); Baugewerbe (Vohnüberhebung in Sicht? Einheitsliche Vorkaisverordnungen zum Schutze der Bauarbeiter in Sachsen); Handel (Sitzgelegenheit in offenen Verkaufsstellen für das Personal). — Situationsberichte aus Wägen und Ländern: Dänemark. Schn. den. Kleine Nachrichten aus Deutschland und Nachbarländern. — St. itisches Monatsmaterial: Wetterbericht. Arbeitsnachweise. Krankenkassen. Streikverzeichnis für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz. — Lebensmittelpreise. Konjum: Ringbildungen in der Lebensmittelbranche. Wohnmang in Berlin. — Verwaltung der Arbeitsnachweise: Arbeitgeber-Nachweis für Schiffszimmerer in Hamburg.

Briefkasten.

„Cinre, der es ehrlich meint.“ kann nicht berücksichtigt werden, da er seinen Namen nicht unterschrieben. Außerdem muß unter jedem solchen Schreiben der Vertrauensmann seinen Namen eigenhändig setzen.
Borna. G. W. Sie müssen für Eingeländt von unserem dortigen Vertrauensmann unterschreiben lassen.
 Die Redaktion.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Der Horkenstein. *)

Unspielt vom goldnen Abendstern,
So liegt du da, mein Horkenstein,
Inmitten der begrünt'n Flur,
Du alter Wächter an der Ruhr.

Noch eh' man schlug die Hermannschlacht,
Hast du gehalten schon die Wacht,
Sahst du auf diesen heil'gen Hühn
Die alten Odenseichen stehn.

Da dreute Urwald dicht und wild,
Doch hier war heiliges Gefild,
Der Hain mit seiner Götterschar,
Und du sein Tempel und Altar. —

Und wer in schlimmem Bann verfiel,
Du gabst ihm Freistatt und Afl.
Wer dich erfasste mit der Hand,
Er war entführt von Mord und Brand.

Doch war der Gau vom Feind bedroht,
Und herrschte um dich Kriegesnoth,
So scholl's von andern Melodein
In Feld und Kluff um dich, mein Stein.

Dann dröhnte Kampfesruf um dich wild,
Und laut erklangen Speer und Schild,
Es schwoll der Opferfeuer Gluth
Und deine Rinnen dampften Blut.

Zu dir zog dann das Volk in Haft,
Der Horkenstein hing am Eichenast,
Der Kenner schaute unter'm Sporn
Und schmetternd klang das Gelächern.

Doch war an unsrer Väter Herd
Der Friede wieder eingekehrt,
So botest du dem flücht'gen Mann
Afl und Freistatt wieder an. —

Längst sank dahin was hehr und schön,
Entwaltet sind die heil'gen Hühn.
Durch Od's alten Götterhaag
Wühlt Krast und Pflug rauh Tag um Tag.

Doch, ist gesunken auch der Hain,
Du zeugst davon, mein Horkenstein,
Und schau'st von Oben noch zu Thal,
Ein unvergänglich Göttermal. —

H. K.

*) Jeder ist der alte, sagenumwobene Steinriese lange schon von seiner ursprünglichen Bagerstat in der Gemeinde Linden a. d. Ruhr (durch Umverteilung) entfernt worden. Er liegt jetzt, seiner historischen Bedeutung ganz entfremdet, in der Gartenanlage des Antiquarhauses zu Witz, nahe am Ein gange des Schlosses. (Anmerkung des Verfassers.)

Juanhoe.

Roman von Walter Scott.
(61. Fortsetzung.)

„Ihr irrt, Prior, ich bin stark genug, einige Streiche anzuzutheilen, so ich dazu aufgefordert werde. — Und giebt es nicht noch andere Mittel ihm zu helfen, als meine Waffen? Es ist nur zu bekannt, daß die Sachen das normännische Geschlecht nicht lieben und wer weiß, was geschehen mag, wenn er so plötzlich unter ihnen erscheint, die noch erbittert sind über Athelstan's Tod? Ich habe kein Verlangen unter ihnen in einem solchen Augenblicke für höchst gefährlich und bin entschlossen, die Gefahr abzuwenden oder zu theilen. So bitte ich Euch denn, mir einen Fester zu leihen, dessen Gangart sanfter ist, als die meines Destriers!“

„Ihr sollt meinen eigenen haben, gewiß!“ sagte der würdige Geistliche. „Es giebt kein zweites so sanftes Thier wie meine Stute Matkin.“

„Bitte, ehrwürdiger Vater, laßt Matkin sogleich satteln und schickt mir Gurth mit meinen Waffen.“

„Aber Ihr müßt bedenken, edler Ritter,“ sagte der Prior, „daß Matkin so wenig mit Waffen vertraut ist als ich, so daß ich nicht weiß, was das Thier zu dem Anblick der vollen Rüstung für eine Miene machen wird. — Wahrlich, Matkin ist ein kluges Thier und läßt sich keine zu schwere Last aufbürden. Erst neulich bogte ich mir den frantus temporum vom dem Priester zu St. Veas und da wollte das Thier keinen Fuß rühren, bis ich den riesigen Folianten gegen mein kleines Brevier ausgetauscht hatte.“

„Verlaßt Euch auf mich,“ sagte Juanhoe, „ich will ihr keine übermäßige Last aufbürden, fängt sie aber mit mir Streit an, so zieht sie gewiß den Kürzeren.“

Gurth schnallte dem Ritter eben ein paar große vergoldete Sporen an, deren scharfgezahnte Räder den für sein treues Ross besorgten Prior schon bereuen ließen, es Juanhoe angeboten zu haben.

„Mir fällt eben ein,“ begann er, „daß meine Stute die Sporen nicht duldet — besser, Ihr nehmt ein anderes Thier.“

„Nicht doch,“ ehrwürdiger Vater, Matkin steht ja schon völlig gewöhnt vor dem Thor. Gurth soll meine Rüstung tragen, aber so gewiß ich ihren Rücken nicht überlasten will, eben so wenig soll sie meine Geduld besorgen. Und nun lebt wohl!“

*) Streich.

Das Blut.

„Das Blut ist eine rube, nach Bläue grüne Flüssigkeit“, so schrieb der große Anatom Syrril von seinem nicht minder großen Gegner Brücke. Dieser hatte nämlich gefunden, daß in dünne Schichten vertheiltes Blut in durchfallendem Licht einen grünen Farbenton zeige. Aber was immer Brücke fand, Syrril mußte daran nörgeln. Das Blut ist bekanntlich jene rube, schwach saftig schmeckende Flüssigkeit, die in ihren Blutgefäßen ihren ewigen Kreislauf durchmacht. Daß die Menschen zu allen Zeiten von der Lebenswichtigkeit des Blutes überzeugt waren, zeigt ja, daß die Alten in das Blut den Sitz der Seele verlegten, und es ist interessant, daß in dieser alten Anschauung der Grund liegt, weshalb die Juden noch heute die Thiere schlachten, das heißt ausbluten lassen. Denn im jüdischen Buch Moses heißt es: Das Blut ist die Seele, darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleisch essen.

Was vor Allem die Menge des Blutes betrifft, so hat Bekler durch planmäßige Verdünnung und vielfache Vergleiche mit den Verhältnissen bei Thieren die durchschnittliche Blutmenge eines erwachsenen Menschen mit 4 $\frac{1}{2}$ bis 5 Liter bestimmt. Das Blut ist nun durchaus nicht, wie man meinen könnte, eine einfache, roth gefärbte Flüssigkeit, sondern diese zeigt ein überraschendes Bild, wenn man einen Tropfen von ihr bei einer 600- bis 600fachen Vergrößerung unter das Mikroskop nimmt. Zuerst sieht man nur ein wildes Durcheinander von sich schwebenden und stobenden, gelblich bis grünlich aussehenden Scheibchen, die im Jahre 1668 von Swammerdam zuerst am Frosche, im Jahre 1673 von Leeuwenhoek beim Menschen entdeckten rothen Blutkörperchen. Allmählich beruhigt sich die wilde Jagd, und die rothen Blutkörperchen bleiben entweder einzeln liegen, oder sie legen sich mit ihren flachen Seiten aneinander und bilden höchst zierliche, gelblich-weiße Gebilde. So ein rothes Blutkörperchen hat ungefähr eine Länge von $\frac{1}{100}$ Millimeter, ist flach, mit einer kleinen Welle in der Mitte und sieht von der Seite aus wie ein Biß.

Juanhoe ging leichter und schneller die Treppe hinab, als seine Wunde erzwang ließ, bestieg die Stute und bemühte sich, dem Prior Tugenden preisend, bald dem Ritter empfehlend, sie mit Schonung und Vorsicht zu behandeln.

„Sie steht eben in dem für Stuten und Mädchen gefährlichsten Alter,“ sagte der Alte, über seinen eigenen Scherz lachend, „laum fünfzehn!“ hinter sich, dem Pfad, den der schwarze Ritter eingeschlagen hatte.

Dieser zog inzwischen mit seinem Führer in gemächlicher Gangart durch das Dickicht des Waldes, zuweilen ein Liebeslied vor sich hinmurmelt, dann wieder die Schwachhaftigkeit seines Gefährten aufmunternd, so daß ihr Gespräch zu einem seltsamen Gemisch von Lieber- und Scherzen wurde, von dem ich dem Leser einen Begriff geben möchte.

Man stelle sich diesen Ritter so vor, wie ich ihn bereits schilderte, von hoher, kräftiger Gestalt, breitschultrig, großköpfig, stolz auf seinem hohen schwarzen Streifrock sitzend, welches die wichtige Gestalt mit Leichtigkeit trug.

Sein Visir war aufgeschlagen, um ihm das Atmen zu erleichtern, doch hatte er dessen untern Theil hochgeklappt, so daß seine Züge nicht erkennbar waren. Deutlich sah man aber seine sonnengebräunten Wangen und die großen blauen Augen.

Das ganze Wesen und Gebahren des Ritters sprach von sorgloser Feiterkeit und furchtlosem Vertrauen; von einem Herzen, das Gefahr nicht fürchtete, ihr aber stets zu begegnen wußte — kurz, das mit Gefahren vertraut war, da es Krieg und Abenteuer gewohnt war.

Der Narr hatte seine alte Kleidung beibehalten, aber das hölzerne Schwert gegen einen scharfen Haubecken vertauscht und sich einen Schild zugelegt; er hatte sich überhaupt bei der Erstürmung Torquillones in der Waffenführung ganz geschicklich bewiesen.

Wamba's schwache Seite war die üble Gewohnheit, keine Sekunde ruhig an einem Platz oder in einer Stellung verharren zu können. Als er nun zu Pferde saß, neigte er sich unaufrichtig bald vorwärts, bald rückwärts, bald auf die Ohren des Thieres, bald auf dessen Kreuz zurück — ließ jetzt beide Weine auf eine Seite herabbäumen, lehnte dann sein Gesicht dem Schwanz zu, kurz, machte tausend Sprünge, Capriolen und Mänschen, bis sein Fester die Geduld verlor und ihn in's Gras abwarf — ein Vorfall, welcher den Ritter sehr vergnügte.

Wamba aber zwang, sich hinfürst etwas ruhiger zu verhalten. In Augenblicke ihrer Reife, wo wir sie einholen, sang dieses hetere Paar eben ein „Virelai“, wie man es nannte, worin der Narr den besser geschulten Ritter mit ziemlich falschen und rauhen Tönen begleitete.

Das Lied lautete:

Ritter:

Anna Marie, die Sonne ist auf!
Liedchen, es leht schon der Morgen herauf,
Die Nebel verdrängen, das Vöglein ruft,
Dum, Liebchen, hinaus in die Morgenluft!
Anna Marie, mein Liebchen mach auf!
Schnell halt aus dem Thale das Jagdhorn herauf,
Das Echo hallt tödlich vom Felsen und Baum;
Mein Liebchen, mach auf aus dem Morgentau.

Wamba:

D Thylak, mein Thylak, noch weide mich nicht!
Es schneht um mein Kissen man's Traumgecht,
Denn was dir auch wachend für Freuden erndt,
Nicht gleich ich die denen, die träumend uns blüht!
Ich Vöglein horeu beim Nebelfall,
Ich löne von Berge des Jagdhorns Schall!
Wie löher Lust giebt der Salumner mir,
Doch denke nicht, Thylak, ich träume von dir!

„Ein hübsches Liedchen,“ sagte Wamba, „und ich schwör's bei meiner Kappe, ein hübsche Moral! — Ich pflegte es oft mit Gurth zu singen, der einst mein Kamerad war und jetzt ein freier Mann ist, wie sein Herr. Einmal kriegten wir sogar den Stock zu kosten, weil die Melodie uns so hungern ließ. daß wir lange vor Sonnen- aufgang im Bett liegend wohl an zwei Stunden drauf los brüllten.“

Ihr müßt wissen, daß ich Anne Marie's Part ansührte, edler Ritter.“

Nun stimmte der Schalksnarr eine andere Melodie an, eine Art Scherzlied, auf welches der Ritter, die Melodie schnell auffassend, aus dem Stregreif antwortete:

Ritter und Wamba:

Es kamen drei Männer von Weit, Süd und Nord,
Der Hundegang singend in einem Fort;
Am die Wittib von Wycomb, die schöne, zu fre'n;
Und welche Frau Wittib sagt solchem wohl nein?

Der erste, ein Ritter von Tynedal,
Der webte gar Flug in den Mundgefang ein:
Berühmt war und groß seiner Ahnherren Zahl —
Und welche Frau Wittib sagt solchem wohl nein?

Seinen Onkel, den Ritter, seinen Vater, den Lord,
Preis er im getreuen Mundgefang fort;
Doch sie sprach: Herr Ritter — geh, über Er sich helm;
Traum! sie war die Wittib, die sagen konnt' nein.

Wamba:

Der zweite, der Sam, schwur bei Blut und bei Ehr'
Und koch in den frühlichen Mundgefang ein:
Ein Edelmann sei er aus Wales Stamm' er her —
Und welche Frau Wittib sagt diesem wohl nein?

Sir David, auf Morgan, auf Griffith, auf Hugh,
Auf Tudor, auf Rhyce, kam' er sie zu fre'n.
Da sprach die Frau Wittib: „Nein, schwerlich genug,
Kann eine Wensin so viel er Herr sein!“

Bald drauf kam ein Freisak, ein Freisak aus Kent,
Und woblgemuth stimmt er im Mundgefang ein;
Wie reich er an Schauern und Ställen, er nennt,
Da! welche Frau Wittib sagt solchem wohl nein!

Weibe:

Der Ritter und Freiherr, sie strecken in Roth
Und liegen sich nicht auf das Singen mehr ein;
Dem Ritter Freisaffen, mit jährlichen Brod,
Wab sie eine Wittwe ein kränkliches Weib.

„Ich wünschte, Wamba,“ sagte der Ritter, „unser wacker Lockley oder sein Kaplan, der lustige Mönch, hörten dieses Lied zu Ehren des hübschen Freisaffen.“

„Das wünschte ich nicht,“ meinte Wamba, „schon wegen des Hifthorns an Eurer Seite.“

„Um, es ist ein Pfand von Lockley's gutem Willen, obwohl ich es kaum gebrauchen werde. Aber das ist sicher; drei Motts auf diesem Horn sammeln im Fall der Noth einen hübschen Trupp jener wackeren Burschen um uns!“

„Doch behüte, möcht' ich sagen!“ rief der Schalksnarr aus, „wäre das Horn nicht ein Unterpfand, daß sie uns wieder in Frieden ziehen ließen.“

„Was sagst Du?“ rief der Ritter. „Glaubst Du etwa, sie würden uns sonst angreifen?“

„Ich glaube und sage nichts!“ antwortete Wamba, „denn grüne Bäume haben eben so gut Ohren als Steinmauern. Aber könnt Ihr ein Räthsel lösen? Wann ist Eure Bürle und Euer Weintrag besser leer als voll?“

„Nie, dachte ich.“

„Ihr verdient nicht, sie je voll in der Hand zu haben, wenn Ihr solche Antwort gebt! Ihr werdet wohl thun, Euren Krug zu leeren, bevor Ihr ihn einem Sachsen reicht, und Euer Gold zu Hause zu lassen, bevor Ihr in den Wald reitet.“

„So hältst Du unsere Freunde für Räuber?“ fragte der Ritter.

„Das habe ich nicht gesagt, Herr Ritter; man thut dem Kopf eine Wohlthat, wenn man ihm auf langer Reise den Panzer abnimmt und so mag es der Seele des Reiters wohl thun, wenn man ihm das ihm das tolle Dienstleistungen thun, mit keinem bösen Namen belegen. Doch wünschte ich, mein Panzer und mein Geld wären zu Hause in Sicherheit, wenn ich diesen guten Burschen begegne — bloß um ihnen Mühe zu ersparen.“

„Wir sind verpflichtet für sie zu beten, mein Freund, trotz den guten Eigenschaften, die Du ihnen beilegt.“

„Wen will ich herzlich gern für sie?“ erwiderte Wamba, „aber in der Stadt, nicht im grünen Wald, wo der Abt von St. Veas, den sie zwangen die Weise zu lesen, während sie ihn ausplünderten.“

„Sage was Du willst, Wamba, aber diese Freisaffen haben Geduld. Deinem Herrn, bei Torquillones wackeren Weistand geleistet.“

„Gewiß,“ antwortete Wamba, „aber das war ein's ihrer Geschäfte mit dem Himmel.“

„Geschäfte mit dem Himmel? Wie meinst Du das?“

„Gi, ich meine es so. Sie eröffnen ein Konto mit dem lieben Himmel, so ehrlich wie das Konto, welches Jaak seinen Gläubigern stellt; auch geben sie wenig her, ganz so wie Jaak und fordern dafür große Zinsen; wahrscheinlich erhoffen sie sich davon den siebenfachen Zins, welchen die heilige Schrift den Thaten der Barmherzigkeit verleiht.“

„Erkläre mir das durch ein Beispiel, Wamba. Ich verstehe mich nicht auf Kontos, Rechnungen und Zinsen.“

„Nun, so muß ich Euren stumpfen Sinn zu Hilfe kommen.“

sagte Wamba, „und Euch sagen, daß diese redlichen Burschen eine gute That gegen eine andre, weniger lobenswerthe abwägen. Zum Beispiel geben sie einem Bettelknaben eine Krone für hundert Bygantiner, welche sie einem feinen Abt raubten; oder entschädigen sich für die einer alten Wittwe erwiesene Ehrerbietung durch das Räuben einer hübschen Dirne.“

„Welches wäre da die gute That und welches die böse?“ unterbrach ihn der Ritter.

„Ein guter Witz, in der That!“ rief Wamba aus. „Ja, gute Gesellschaft bessert die Sitten und — den Witz. Ich will schwören, Ihr habt noch nie einen so guten Scherz gemacht! — Doch zur Sache zurück! Diese lustigen Waldesbrüder bauen eine Hütte auf, wenn sie ein Schloß niedergebrannt haben — bessern den Kirchthul aus, nachdem sie die Altarische stahlen — befreien einen Gefangenen nach der Ermordung eines stolzen Scheriff; oder um ein näher liegendes Beispiel anzudeuten: sie befreien einen sächsischen Franklin, nachdem sie eben einen normännischen Baron bei lebendigen Leibe verdrantten. Ja, es sind gar hübsche Räuber und artige Diebe, aber es ist doch am besten, mit ihnen zusammenzutreffen, wenn sie eben am schlimmsten gehaut haben.“

„Warum, Wamba?“ fragte der Ritter.

„Ei, weil sie da Gewissensbisse empfinden und die Rechnung mit dem Himmel ausgleichen wollen. Sind sie aber mit ihm im Reinen, dann stehe der Himmel dem bei, der die nächste Zeit im Kontobuch aufzulegen soll! — Und doch giebt es Geschöpfe, die dem Reisenden noch gefährlicher sind als jene Geächten.“

„Was mögen das für Geschöpfe sein, da es doch weder Wären noch Wölfe hier giebt?“

„Alle Wetter, Herr, es sind Malvoisin's Bewaffnete,“ sagte Wamba, „und zur Zeit bürgerlicher Wirren wiegt ein Duzend von ihnen eine Meute Wölfe auf. Sie warten jetzt auf Ernte, und sind durch die von Torquillones entkommenen Soldaten verstärkt. Sollt ihr mir also auf sie stoßen, so müßten wir unsere Selbstenheiten theuer büßen. Was würdet Ihr beginnen, Herr Ritter, wenn wir zwei von ihnen begegneten?“

„Die Schurken mit meiner Lanze an den Boden speißen, Wamba, wenn sie uns angreifen wollten!“

„Und wenn's ihrer vier wären?“

„Müßten sie denselben Becher trinken.“

„Aber sechs — wir sind kaum zwei! Würdet Ihr nicht zu Lockley's Horn greifen?“

„Wie, um Hilfe rufen?“ fragte der Ritter. „Gegen ein paar solche Mascalle wie diese, die ein einziger echter Ritter vor sich hinstreichen kann, wie der Wind das abgefallene Laub?“

„Wollt Ihr mir nicht einmal erlauben, dieses Hifthorn, welches einen so mächtigen Klang hat, genauer zu befehen?“

Der Ritter erfüllte den Wunsch seines Reisegefährten, der das Horn kaum in Händen hatte, als er es sich selbst um den Hals hing. „Tra-la-la!“ summte er vor sich hin. „Ja, ich kenne die Melodie ganz gut.“

„Was soll das, Schelm?“ rief der Ritter aus. „Gieb mir das Horn zurück.“

„Gernach, Ritter, es ist in guten Händen. Wenn Muth und Thohheit in Gesellschaft reisen, so muß das Hifthorn bei der Thohheit bleiben — die kann am lautesten in's Horn stoßen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unserdem aber sieht man mitten unter dem Gewirre ihrer rothen Genossen größere, behäbigere und ganz weiße Zellen, die sich nur widerwillig fortzuschoben lassen und als Zeichen ihrer höheren Würde auch einen oder mehrere Kerne besitzen, die man sofort sieht, wenn man unter das Deckglas etwas verdünnte Eßigsäure zulassen läßt. Aber nicht nur durch ihre geringe Zahl und ihre Größe unterscheiden sich die weißen Blutkörperchen von den rothen, sondern sie haben auch Eigenbewegung, das heißt, sie sind fähig, ihre Gestalt zu verändern. Beobachtet man solche Blutkörperchen auf reizbaren Mikroskopen, so sieht man, wie sie einen Fortsatz ausstrecken, ihn festhalten und ihren ganzen Körper nachziehen. So kriechen sie in den Geweben herum und dienen zugleich als Polizei, indem sie alle staatsgefährlichen Elemente, zum Beispiel Bakterien und kleine Abfallprodukte, sofort umfliegen, sie also einfach auffressen, gewiß ein höchst einfaches und sicheres Verfahren.

Inzwischen ist unter Präparat etwas älter und trockener geworden; denn Blutkörperchen altern gar schnell. Sie verschmumpfen, werden ganz runzelig und strecken schließlich, aus ihrem Körper nach allen Seiten seine Stacheln heraus, die ihnen das Aussehen eines Morgentrostes verleihen. Man könnte nun meinen, daß man sie vor der Verrottung, also vor dem Tode retten könnte, wenn man ihnen etwas Wasser giebt. Aber das wäre weit gefehlt; denn das gewöhnliche Wasser ist ihr erbitterter Feind, der sie schonungslos auslaugt, das heißt: ihnen den rothen Blutfarbstoff entzieht, und zurück bleiben nur ganz harte, durchsichtige, kaum mehr sichtbare Gebilde, die man mit Recht Blutkörperchen genannt hat.

Nun wollen wir uns mit der Zahl der Blutkörperchen befassen. Thoma und Reiz haben einen höchst feinen und feuerreichen Apparat konstruirt, bei dem das Blut in lauter kleine Würfel von 0,1 Millimeter Seitenlänge gebracht wird, und mittels des Mikroskops kann man die Blutkörperchen zählen. Man hat nun gefunden, daß in einem Kubikmillimeter vier bis fünf Millionen rother und 600 bis 800 weißer Blutkörperchen sich befinden, daß also, wie Hierordt ausgerechnet hat, sechs Billionen rothe Blutkörperchen in einem Menschen wohnen. Wie kein Leben, so ist natürlich auch das Leben dieses kleinen Volkes nicht ewig, und heute wissen wir auch, wo sie geboren werden, und wo sie ihr Grab finden. Die rothen Blutkörperchen entstehen im Knochenmark und bei Kindern in jener mit den Jahren allmählich verschwindenden Drüse, die hinter dem Brustbein liegt. Ihr Tod ist ein höchst trauriger. Sie werden nämlich in der Milz von sogenannten Riesenzellen gefressen, die wahrscheinlich nichts Anderes sind als weiße Blutkörperchen, die durch diese unmäßigen Mahlzeiten so aufgequollen sind, daß sie schließlich sterben sie auch in der Leber, um die Gallenfarbstoffe zu liefern die nichts Anderes sind als der umgewandelte Blutfarbstoff. Die weißen Blutkörperchen werden in der Milz und in allen Lymphdrüsen geboren und fallen massenweise als brave Soldaten auf den zahllosen Schlachtfeldern, die der Organismus jeberzeit darbietet. Schon das beweist, daß diese weißen Blutkörperchen durchaus nicht die Rolle der Aristokraten in diesem Staate spielen. Wir haben ja schon gesehen, daß sie auch die Kanalarbeiter und Lastträger sind, die unermüdetlich besorgt sind, die kleinsten Straßen und Wege für das Heer ihrer weniger beweglichen Brüder rein und frei zu halten. Aber nicht nur in den Blutgefäßen ist ihr Revier. Ueberall in den Geweben sind sie zu finden, und dazu ist es notwendig, daß sie durch die Gefäßwände durchkriechen, und das thun sie, wie man direkt beobachtet hat, indem sie sich ganz dünn machen und ihren Körper allmählich durchzwängen. Giebt es aber irgendwo eine Gefahr, und jede Wunde, auch die kleinste, bietet ja den überall lauernden und so feindlichen Bakterien Gelegenheit zum Eintritt, so erfolgt ein wahrer Massenauzug von ihnen zu der gefährdeten Stelle, und alsbald entwickelt sich ein mörderscher Kampf. Die Bakterien suchen ihre weißen Feinde durch ihre Gifte zu tödten, diese aber fressen sie auf, machen sie so unschädlich, wenigstens nach der Annahme von Weidmann's, während heute die Gelehrten annehmen, daß sie ihre Feinde zwar nicht fressen, sondern nur die Gegenstoffe bereiten, an denen sie zu Grunde gehen.

